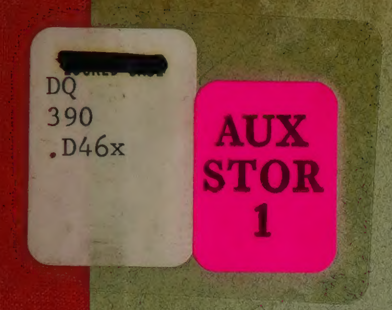



# DENKMÄLER

ZUR

# BASLER GESCHICHTE.

---

33 TAFELN MIT BEGLEITENDEM TEXT
UND 10 ABBILDUNGEN.

---

HERAUSGEGEBEN

VON

E. A. STÜCKELBERG.

---

BASEL
SCHÄRER & ZIMMERMANN
LICHTDRUCKANSTALT
1907.




1928









# DENKMÄLER

ZUR

# BASLER GESCHICHTE.

33 TAFELN MIT BEGLEITENDEM TEXT
UND 10 ABBILDUNGEN.

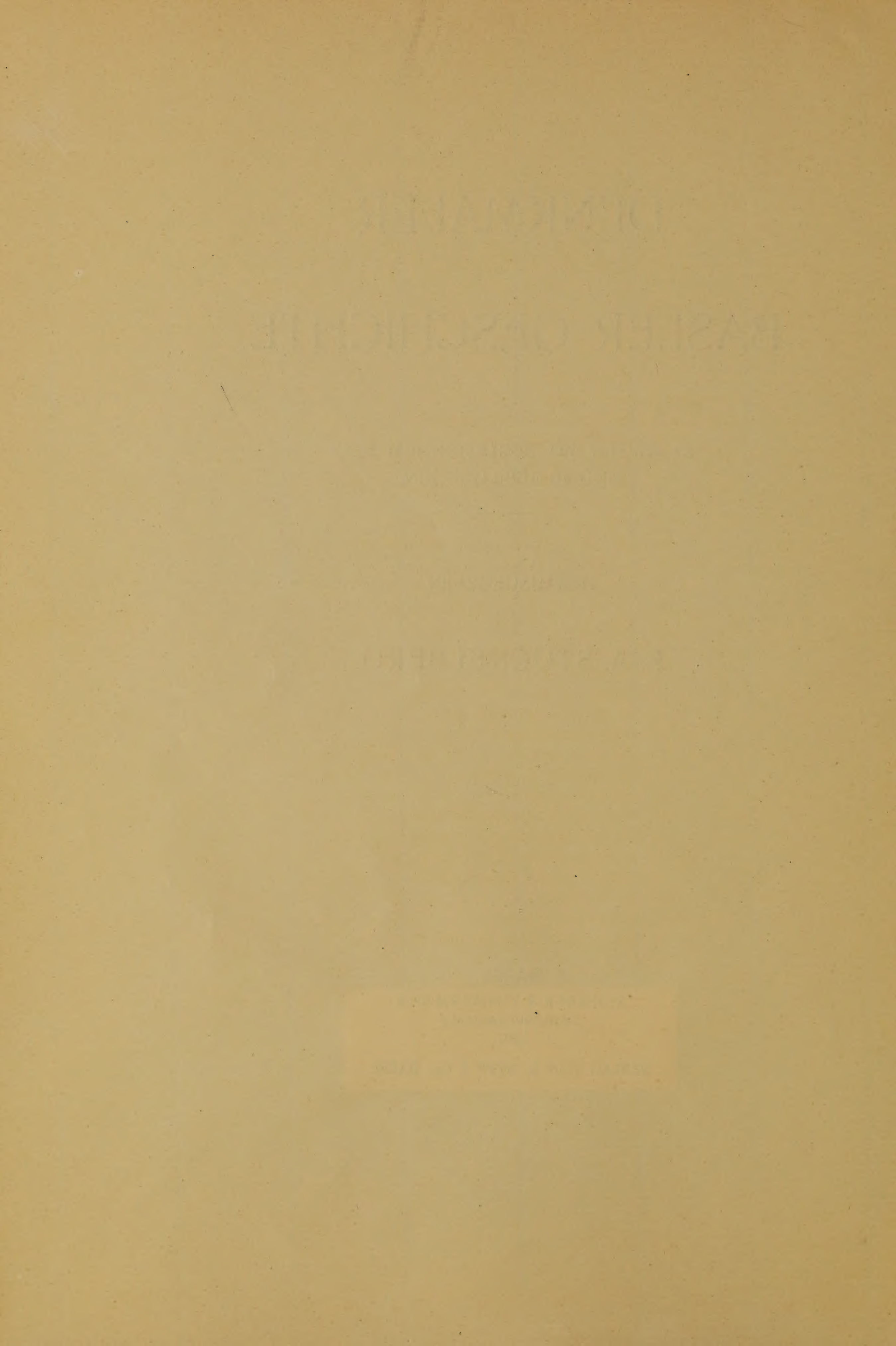
HERAUSGEGEBEN

VON

E. A. STÜCKELBERG.

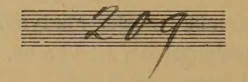
BASEL

Basler Buch- & Antiquariatshandlung
vormals Adolf Geering, Basel



# INHALTS-VERZEICHNIS.

Gedruckt in 300 Exemplaren.



# VORWORT.

Die in unserer Mappe enthaltenen Tafeln wollen das Bild von Denkmälern, die zur politischen, kirchlichen, Kultur- und Kunstgeschichte des mittelalterlichen Basel in Beziehung stehen, festhalten. Sie gehören der Epoche des frühmittelalterlichen, des romanischen und des gotischen Styls an.

Es galt, womöglich aus allen Jahrhunderten Belege zu sammeln und zwar suchte der Verfasser vorzugsweise Bilder die gänzlich unbekannt, grossenteils unveröffentlicht geblieben oder noch nie mit genügender Genauigkeit und Treue reproduziert wurden, zusammenzustellen. Gegenstände die schon häufig abgebildet, erklärt und beschrieben worden sind, wie z. B. die goldene Altartafel und die Galluspforte sind weggelassen, ebenso Denkmäler die in der Festpublikation von 1901 bereits in mustergiltiger Weise im Bilde fixiert worden sind. Dafür sind wichtige Gegenstände auswärts aufgenommen worden, zu Köln, Mainz, Aarau, Mariastein.

Dass der Grossteil unserer Blätter kirchlichen Charakters ist, wird Niemand auffallen, der weiss, dass sowohl die Monumente wie die Dokumente des Mittelalters in ihrer weit überwiegenden Mehrzahl der Kirche ihren Ursprung verdanken. Erst mit dem Spätmittelalter, dem Aufblühen des Städte- und Bürgertums mehren sich die Zeugnisse profaner Schöpfung.

Unsere Lichtdrucke beruhen beinah alle auf Neuaufnahmen; mögen sie dem Freund von Altertum und Geschichte, von Kunst, Gewerbe und Heraldik brauchbaren Stoff und Anregung bieten.

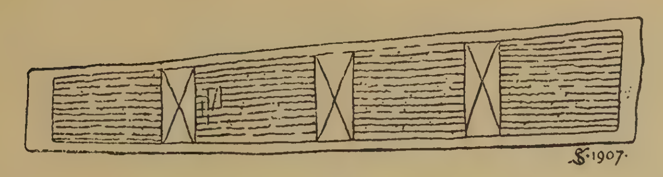


# ÄLTESTE ZEIT.

Schon manche Jahrhunderte waren die Ebenen und Höhen am Knie des Rheins bewohnt, als die Römer in Augusta Raurica eine Stadt und später in Basilia ein Castell erbauten. Spuren vorrömischer Bewohner finden sich innerhalb und ausserhalb der Stadt Basel ab und zu; Denkmäler grössern Umfangs sind aus der römischen Epoche auf uns gekommen. Doch ist bei den in unserer Stadt ausgegrabenen Steinmonumenten aus römischer Zeit schwer zu sagen, ob sie in und für Basel geschaffen worden, oder nur als willkommenes Baumaterial aus der zerstörten Nachbarstadt Augusta rheinabwärts geführt worden sind.

Das älteste christliche Monument besteht in einem dreifachen römischen Grabstein, dessen äusserstes Feld links zur Aufnahme einer christlichen Inschrift umgestaltet worden ist. Zwei Tauben, die an einer Traube picken, über einem gehenkelten Kelch, bilden den rohen Schmuck dieses Steins. Er gehört, dem Styl und den Symbolen nach zu schliessen, dem VI. Jahrhundert an. Ebenfalls noch dem Frühmittelalter zuzuschreiben ist ein Sarkophag aus Kalkstein; der Trog besteht aus einem Stück und ist aussen mit der primitiven Ornamentik, welche die Längstruktur des Holzes und die Quergürtung durch Beschläge nachahmt, verziert. Die Länge beträgt 215, die Höhe des Kopf- und

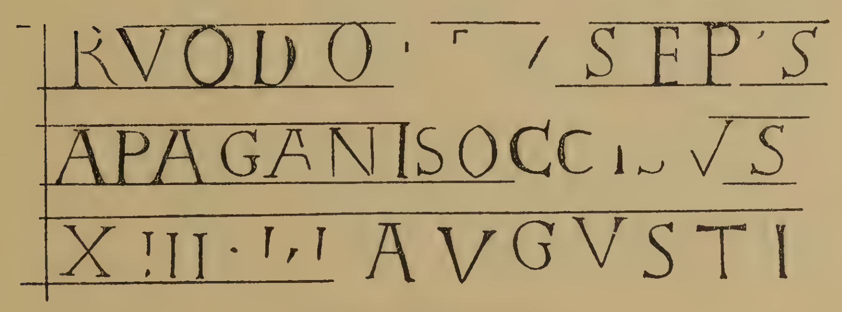
Fussendes 43, bezw. 33, die Breite des Kopf- und Fussendes 67 bezw. 40 Centimeter. Der Sarg wurde im Jahre 917 zur Bestattung des von den Magyaren erschlagenen Bischofs Rudolf II. wieder verwendet. In der Not der damaligen Zeit fand man nur Musse einen neuen Deckel zu



Frühmittelalterlicher Sarg aus Kalkstein.

diesem Steintrog zu verfertigen. Er besteht aus rotem Sandstein, ist am Kopfende etwas geglättet und mit einer dreizeiligen Grabschrift, welche besagt, Bischof Rudolf sei am 20. Juli von den Heiden erschlagen worden, versehen.

Sarg und Deckel wurden 1893 aus der südlichen Altarnische der Münsterkrypta entfernt und in den Hof des Historischen Museums übertragen.




Grabschrift Bischof Rudolfs.

# IRISCHE BÜCHER.

(Tafel 1.)






DER TIERKREIS.

Zeichnung in einer irischen Handschrift der Universitätsbibliothek.
VIII. Jahrhundert.



Der erste Bischof von Basel, der historisch feststeht, Ragnacharius, war ein Mönch aus dem irisch-fränkischen Kloster Luxeuil. Er war ein Zeitgenosse der Iren Columban und Gall, lebte also zu Beginn des VII. Jahrhunderts.

An diese frühmittelalterlichen Glaubensboten erinnerte zu Basel eine Galluskapelle, Geschenke und Bilder Columbans; der Kult des h. Walpert, Abtes von Luxeuil, anderer Missionäre wie Himerius, der Iren Ursicin und Fridolin beweisen, dass das mittelalterliche Basel sich des Zusammenhangs mit der irischen Kirche bewusst war.

Die Basler Bibliothek bewahrt nun auch irische Handschriften; freilich kann niemand sagen, wo sie entstanden sind und ob sie seit frühmittelalterlicher Zeit in Basel oder in dessen Nachbarschaft geruht haben. Wir wissen nicht einmal ob sie aus der Bücherei eines Basler Stifts oder Klosters oder aus der eines humanistischen Sammlers in öffentlichen Besitz gelangt sind. Alle Wahrscheinlichkeit aber spricht dafür, dass diese Bücher vor mehr denn tausend Jahren in unserer Gegend gedient haben. Auf alle Fälle repräsentieren die noch vorhandenen Handschriften den Büchertypus, der im VIII. Jahrhundert in unsern Landen in Gebrauch war, d. h. die Klasse der damals „schottisch“ genannten Bücher.

Unsere Basler Exemplare sind keine Prunkhandschriften, wie viele Bücher zu St. Gallen; sie enthalten keine Titel- oder Vollbilder, nicht einmal reiche Initialen. In saubern Cursiv- oder Minuskelbuchstaben sind die Texte in einer Columne auf die Pergamentblätter geschrieben, wobei viele Schreib- und Sprachfehler mit untergelaufen sind. Eine grosse Zahl von Anfangsbuchstaben tritt durch Masstab und Form hervor; durch einfache Zierarten, wie Vogelköpfe,

öfter durch Polychromie der Ausfüllung — rot, gelb und schmutziges blau — sowie durch Umrahmung mit Punkten sind dieselben aus dem Text hervorgehoben. Diese Tupfenreihen finden sich im IX. und X. Jahrhundert längs den Archivolten der Canonestafeln, und leben als sog. Pollenreihen noch in der Wanddekoration des Spätmittelalters fort.

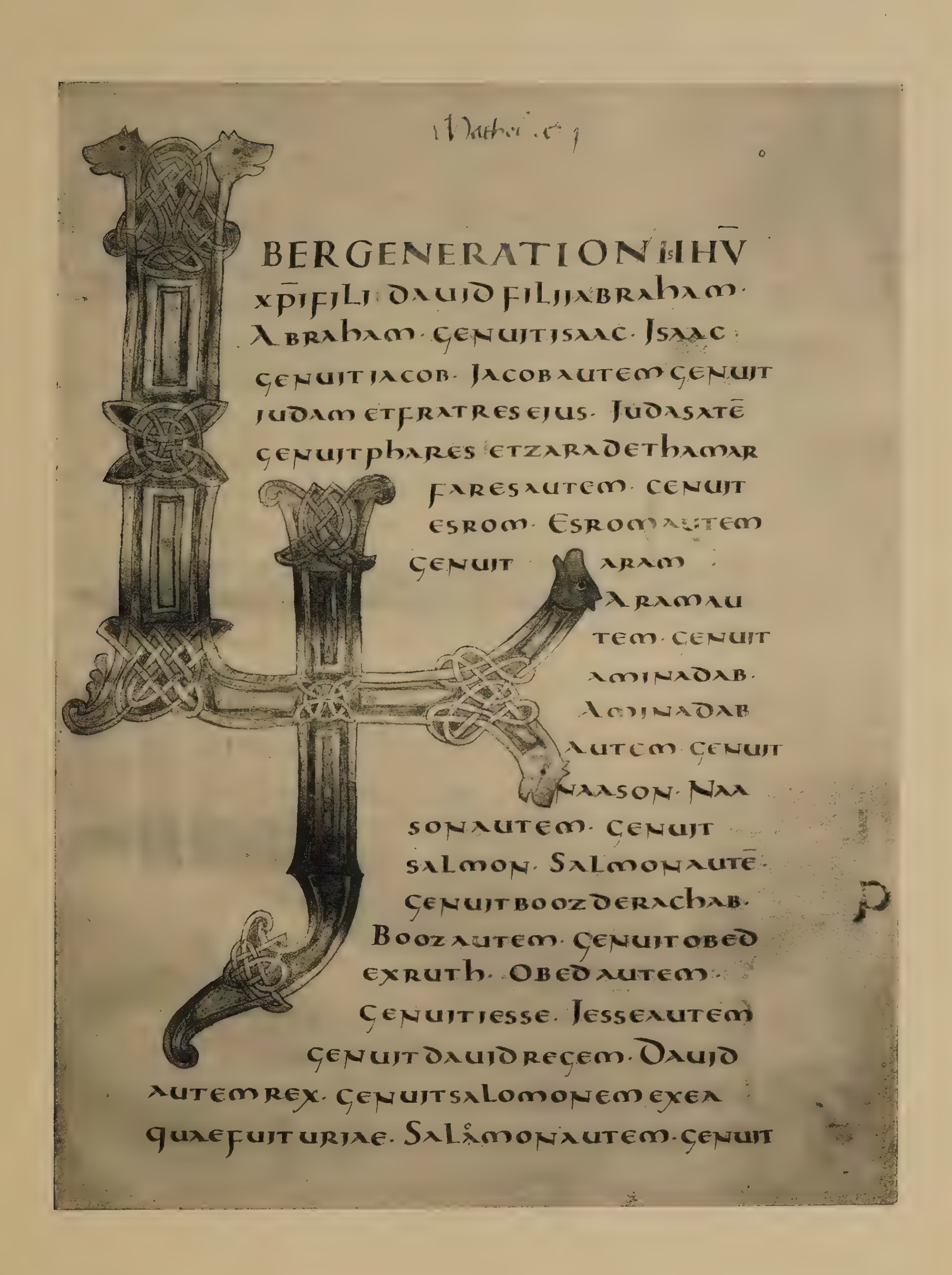
Eine einzige irische Handschrift enthält ein paar figürliche Darstellungen; die bedeutenste derselben ist der Tierkreis oder Zodiacus; unsere Tafel zeigt, in welch roher Weise die Künstler der merowingisch-fränkischen Epoche Menschen und Tiere zeichneten und gute antike Vorlagen zu verzerren pflegten. Das Bild ist eine Illustration aus Isidors Naturgeschichte; das Manuskript trägt die Nummer F. III. 15 a, die beiden andern irischen Handschriften sind bezeichnet F. 15 e und A. VII. 3.

---

# KAROLINGISCHE EVANGELIENBÜCHER.

(Tafel 2, 3, 4.)

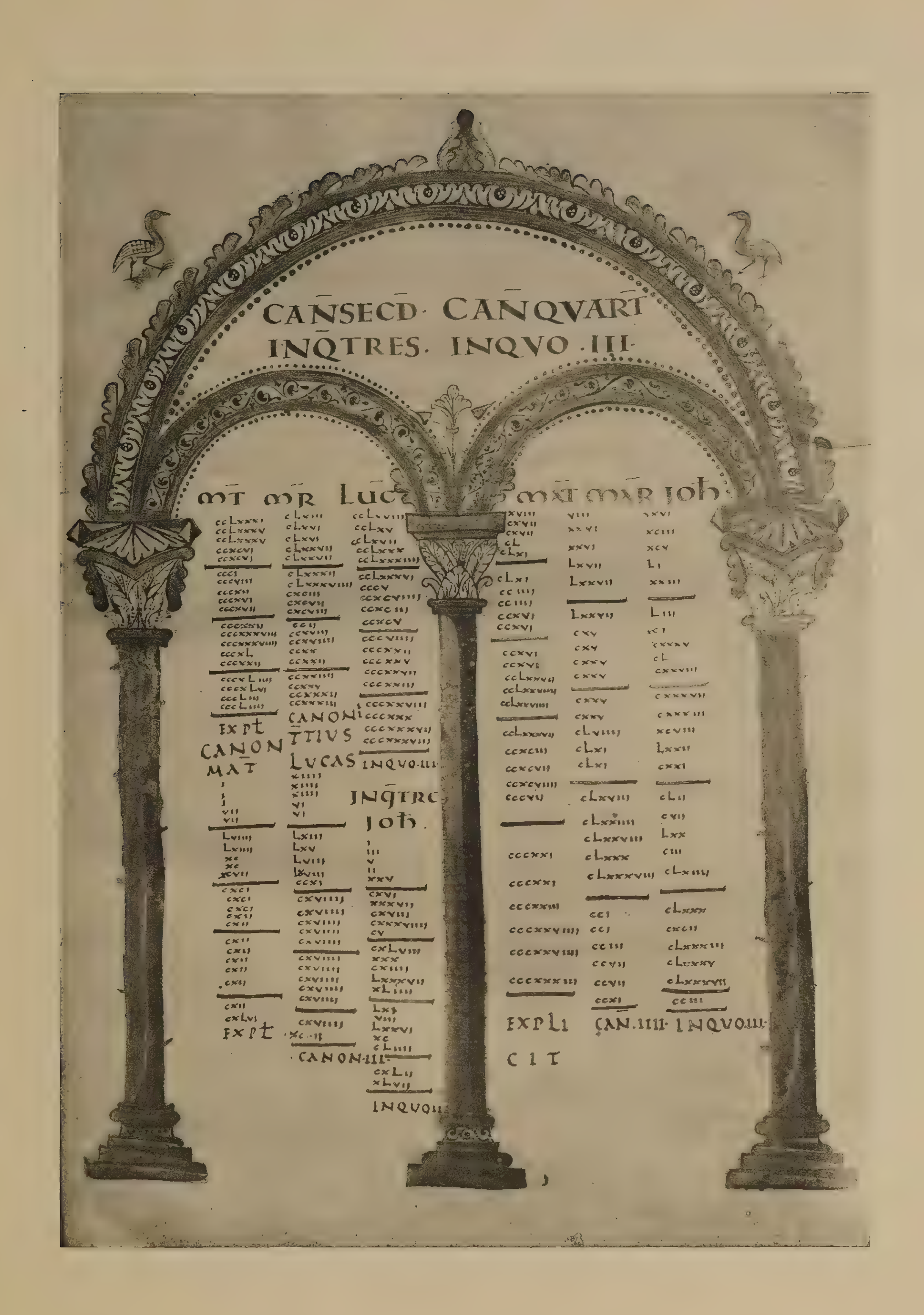



BERGENERATIONIS IHV
XPI FILI DAUID FILII ABRAHAM·
ABRAHAM· GENUIT ISAAC· ISAAC·
GENUIT IACOB· IACOB AUTEM GENUIT
IUDAM ET FRATRES EIUS· IUDAS ATĒ
GENUIT PHARES ET ZARA DE THAMAR
FARES AUTEM· GENUIT
ESROM· ESROM AUTEM
GENUIT ARAM·
ARAM AU
TEM· GENUIT
AMINADAB·
AMINADAB
AUTEM· GENUIT
NAASON· NAA
SON AUTEM· GENUIT
SALMON· SALMON AUTĒ·
GENUIT BOOZ DE RACHAB·
BOOZ AUTEM· GENUIT OBED
EX RUTH· OBED AUTEM·
GENUIT IESSE· IESSE AUTEM
GENUIT DAUID REGEM· DAUID
AUTEM REX· GENUIT SALOMONEM EX EA
QUAE FUIT URIAE· SALOMON AUTEM· GENUIT

MALEREI IN EINEM KAROLINGISCHEN EVANGELIENBUCH.

(B. II. 11 der Universitätsbibliothek.)






MALEREI IN EINEM KAROLINGISCHEN EVANGELIENBUCH.
(B. II. 11 der Universitätsbibliothek.)






MALEREI IN EINEM KAROLINGISCHEN EVANGELIENBUCH.

(A. N. I. 3 der Universitätsbibliothek.)





In der Universitätsbibliothek Basels ruhen mehrere tausendjährige Pergamenthandschriften.

Ein besonders schönes Exemplar ist ein Evangeliar des IX. Jahrhunderts in Quartformat. Es trägt alle Kennzeichen des Styls, den man als denjenigen der Schule von Tours bezeichnet. Wo unser Basler Buch aber geschrieben und gemalt worden ist, lässt sich nicht mehr feststellen, so wenig wie die Herkunft der verwandten sog. Alkuinsbibel in Zürich. Im XV. gehörte es dem Herrn Anton, Dekan zu Rheinfelden; er schenkte es 1430 dem Karthäuserkloster in Klein-Basel. Es trägt heute die Signatur B. II. 11.

Unser Buch enthält sehr schöne Schrift, darunter sog. Halbunzialen; die Titel der Evangelien sind in klassisch gezeichneten Kapitalen mit Gold oder Silber auf Purpurstreifen gemalt. Die Initialen bestehen aus charakteristischen karolingischen Prunkbuchstaben; diese sind mit Minium, also ziegelrot umrissen, mit goldenem Flechtwerk, das ab und zu in Tierköpfe ausläuft (vergl. die beistehende Initiale der Seite 261 und die Tafel 2), an den Enden und in der Mitte geschmückt und mit silbernen Ranken, also pflanzlichem Ornament belegt. Der Grund ist mit — heute verblasstem — Purpur und leuchtendem hellgrün ausgemalt; da und dort sind auch Teile des Feldes mit Silber, das freilich im Lauf der Zeiten schwarz geworden ist, gehöht. Vier derartige Anfangsbuchstaben schmücken unser Buch (auf der Seite 27 die Ligatur von L und I (unsere Tafel 2),

auf Seite 109 ein I, auf 170 ein Q, auf 260 wieder ein I; zwei kleinere schmucklosere Initialen finden sich auf Seite 3 und 26 verso, es ist ein P und ein M).

Figürliche Compositionen sind in dem Buch keine erhalten; rein architektonischen Charakter haben die Canonestafeln d. h. die ganzseitigen Bilder der ersten Seiten. Hier sehen wir fünfmal je drei Säulen mit zwei Böglein und zweimal je fünf Säulen mit vier Böglein unter einem grossen Bogen vereinigt. Alles ist reich ornamentiert und polychromiert; die Bogen und Böglein verschieden gemustert und mit krabben- und stirnziegelartigen Aufsätzen verziert, einzelne mit roten Pollenreihen begleitet. Die Säulen sind lila, grün, silbern, rot, alle schattiert, einzelne silbern getupft oder mit silbernen Blattgewinden spiralig umwunden. Die Kapitelle sind meist mit blau gezeichnet, repräsentieren also farblosen Marmor, Einzelheiten, wie die Blätter sind golden, silbern oder rot bemalt. An einem Abakus erkennt man den Zahnschnitt; die Basamente sind lila, grün, silbern oder golden, ab und zu in den Kehlen mit einem Ornament versehen. Unsere Tafel 3 gibt eine für die Kenntnis der karolingischen Architektur höchst interessante Seite mit dreisäuliger Composition wieder; zum Vergleich ist auf Tafel 4 eine achtsäulige Malerei aus einem verwandten, aber roheren und späteren Basler Codex (in Folio, A. N. I. 3) reproduziert.

# KAROLINGISCHE KAPITELLE.

(Tafel 5.)





KAROLINGISCHES KAPITELL VOM MÜNSTER.



In Gegenden, wo antike Vorbilder nicht mehr vorlagen, begann die mittelalterliche Kunst zuerst eigene, neue Formen hervorzubringen. Solches gilt von den Säulenkapitellen des Frühmittelalters und der romanischen Epoche.

Es galt einen Uebergang zu finden von der runden oder polygonen Säulentrommel zum viereckigen Stein der vom Säulenstamm getragen wurde. Als einfachste Lösung ergab sich das Aufsetzen eines Kopfs in Form eines Würfels; dieser letztere wurde nun unten, da wo er der Säule sich anzupassen hatte, an den Ecken zugestutzt. Das Frühmittelalter entfernt einfach die Ecken durch einen Hieb, wie ihn das Beil an der Kante eines viereckigen Balkens oder Klotzes hervorbringt. Die Romanik verfeinert die Lösung, indem sie die Ecken konvex abrundet, so dass sphärische Dreiecke entstehen. Zugleich verlieren die vier Seitenflächen die rechteckige Gestalt und werden zu schild- oder halbkreisförmigen Seiten. Romanische Säulenkapitelle sind wie überall, so auch bei uns sehr häufig: das Würfelkapitell finden wir im Kreuzgang des S. Albanklosters, in der Krypta der S. Leonhardskirche, im Langhaus, im Chor, in der Krypta, in der alten Sakristei des Münsters, in Muttenz u. s. w.

Aeusserst selten aber ist das frühmittelalterliche Kapitell mit den Eckhieben; die frühesten schweizerischen Beispiele stammen aus Ascona und finden sich im Museum von Locarno. Sie dürften dem VII. oder VIII. Jahrhundert angehören. Etwas jünger, d. h. wahrscheinlich aus der Karolingischen Epoche stammen zwei in Basel ausgegrabene und aufbewahrte Säulenhäupter aus rotem Sandstein. Sie sind grösser als die Exemplare von Ascona, und mit reichem, künstlerischem Schmuck auf allen vier Seiten verziert. Die Ornamentik gehört noch völlig der vorromanischen Periode an; barbarisierte Palmet-

tenmotive schmücken Felder, Eckhiebe und Deckplatten. Beim einen Kapitell aber sind die Felder mit figürlichen Darstellungen geschmückt, mit Halbfiguren von Engeln. Diese Dekoration beweist, dass das Baufragment von einem Gebäude kirchlichen Charakters herstammt und man wird daher nicht fehlgehen in unsern Kapitellen Ueberreste des Karolingischen Münsters, vielleicht vom Ciborium, vielleicht der Krypta, zu erblicken.

---

Vergl. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 19 p. 413—419.

# DAS DENKMAL
# DES BISCHOFS LANDELOUS.

(Tafel 6.)





DAS DENKMAL DES BISCHOFS LANDELOUS.



Monumente der ältern Bischöfe von Basel sind ausserordentlich seltene Dinge. Das Einzige, das bis 1905 bekannt wurde, war der Sarkophagdeckel des von den Heiden im Jahr 917 erschlagenen Bischofs Rudolf II. Nun hat sich in Herznach, also an der Ostmark unserer Diözese ein Stein gefunden, der ein Bildwerk und eine Inschrift aus der Zeit des Bischofs Landelous, der ums Jahr 961 bezeugt ist, aufweist.

Ein Abguss dieses Werks, dessen Original ins Aarauer Museum gekommen ist, wurde der Basler historischen Gesellschaft geschenkt; unsere Tafel gibt eine wohlgelungene Reproduktion. Die Mitte des kräftig reliefierten Steins wird eingenommen vom Bild des Gekreuzigten. Das langhaarige Haupt des Erlösers ist nach der rechten Seite geneigt, die Lenden sind mit einem vorn geknüpften Tuch, das bis nahe an die Knie herabfällt, geschürzt. Die Füsse ruhen auf dem Subpedaneum. Hinter dem Haupt erscheint der Kreuznimbus, oben am Kreuz der Titulus mit der griechischen Aufschrift I C X P (Jesus Christus). Am Fuss des Kreuzes scheint ein Pflock eingerammt zu sein. Rechts vom Kreuze steht der Krieger mit der Lanze, links derjenige mit dem Schwamm bezw. dem Ysopstengel. Beide sind nicht in gestreckter, aufrechter Haltung, sondern mit gebogenen Knieen dargestellt, als ob sie auf das Kreuz zuschritten. Um diese Darstellung läuft ein breiter Rand, der in vertieften Kapitalen Inschriften enthält. Merkwürdigerweise nennen dieselben, dem Brauch des Mittelalters entgegen, den Lanzenträger Stephaton (EFATON. †) und den Schwammträger († LONGINVS). Zwischen beiden Namen scheint ET gestanden zu haben, der unterste Teil der Schrift ist indes, wie die Füsse der Krieger, weggeschlagen. Dass unter

dem Kreuz die beiden Krieger stehen, ist charakteristisch für die frühmittelalterliche, karolingische und frühromanische Kunst; die folgende Zeit ersetzt diese Figuren durch Maria und Johannes.

Datiert wird unser Monument aber durch die in grössern Lettern oben herum laufende Inschrift † LANDELOVS EPS HOC OPVS FIERI IVSSIT. Beachtenswert ist die Form einiger Buchstaben: die E sind stets rund, das H und zweimal das U haben die Gestalt der Unziale; beim A ist keine horizontale, sondern eine gebrochene Querverbindung der Hastae gegeben.

Das Denkmal ist in epigraphischer und historischer Beziehung ein Unikum in unserm Land. Es verdient aber auch Beachtung in der Kunstgeschichte der Schweiz, ist es doch das einzige Steindenkmal das inschriftlich als Werk des X. Jahrhunderts beglaubigt ist. Dies aber ist eine Zeit, aus der uns bisher nur Elfenbeintafeln mit figürlichen Darstellungen bekannt waren.

Die eine, vom Beschauer aus gesprochen, rechte Schmalseite der Steinplatte ist mit einem Riemengeflecht verziert; die „galons" zeigen, wie dies in Burgund Regel, einfache Falzung, während in Italien doppelte Fälze Übung waren. Vielleicht hat unser Stein einen Teil der Altarhaus- oder Chorbrüstung (der sog. cancelli) gebildet; stand er links von einem Durchgang, so erklärt sich in ungezwungener Weise die künstlerische Ausschmückung der Schmalseite.

---

# DIE LÖWEN UND ELEPHANTEN DER ALTEN MÜNSTERPORTALE.

(Tafel 7.)



DIE LÖWEN UND ELEFANTEN VON DEN ALTEN MÜNSTERPORTALEN.



Die Eingänge grösserer romanischer Gotteshäuser pflegen in trichterförmigen Mauerdurchbrechungen zu bestehen; staffelförmig verengt sich die Tür bis zu den Flügeln des Verschlusses.

Rechts und links halten, wie an vielen Grabbauten des Altertums Ungeheuer Wacht; auch an den Türflügeln sind schreckhafte Löwenmasken angebracht, durch deren Rachen der Ring läuft. Wo man die Portale durch Säulen flankierte, stellte man diese auf den Rücken der Tiere. Auch dies ist eine uralte Sitte; schon die Kunst des ältesten Orients stellt Säulen auf mythische oder wirkliche Tiergestalten.

In der romanischen Bauepoche finden wir vorzugsweise Löwen in dieser Funktion, und zwar meist in kauernder Haltung; einfachste Gründe der Festigkeit und Tragkraft schrieben diese Stellung vor. Auch bei Pantern, Drachen oder hundeartigem Getier war sie ratsam. Stylophoren in Tiergestalt sind in Italien, Frankreich und den deutschen Ländern verwendet worden; genannt seien nur die Beispiele von Verona, Mailand (S. Calimero), Montefiascone, Parma, von Embrun und Arles, von Chur und Giornico, Oberdorf im Allgäu, S. Zeno bei Reichenhall, Freiberg und Speier. Auch zahlreiche Kanzeln, Sarkophage, Reliquiare und andere Gegenstände pflegen auf ruhende oder stehende Löwengestalten gesetzt zu werden.

Besonders interessant sind die tierischen Stylophoren vom Basler Münster. Sie gehören, wie die Behandlung der Seitenflächen zeigt, zu ehemaligen Portalen. Die Verschiedenheit des Masstabs, des Styls der Ausführung und des Materials — heller oder dunkelroter Sandstein — lässt auf mehrere Pforten und verschiedene Bauperioden schliessen.

Vier von den erhaltenen Gestalten sind kauernde Löwen mit sehr manigfaltig behandelter Mähne; zwei Stücke, die äussersten unserer Tafel, scheinen zusammenzugehören, das eine aber ist durch einen nicht zugehörigen Hundskopf ergänzt. Ein Löwe, mit spiralig endenden Mähnenbüscheln blickt rückwärts empor; er ist zu vergleichen mit den beiden als Balkenträger im alten Kreuzgang des Münsters verwendeten Steinlöwen. Am merkwürdigsten aber sind die Elefanten; diese sind in stehender Haltung gebildet; der Kopf ist hoch erhoben, Rüssel, Rachen und Ohr durch gewaltige Stylisierung umgebildet. Seitdem Karl der Grosse von Harun al Raschid einen Elefanten zum Geschenk erhalten hatte, tritt dieses Tier in den fränkischen Bilderkreis: Karolingische Handschriften bringen wiederholt die Darstellung des Dickhäuters und der Physiologus beschreibt seine Eigenschaften. Unsere Basler Steinskulpturen scheinen die ältesten mittelalterlichen Elefantenbilder monumentalen Styles sein. Ihre nächsten Verwandten sind die rohen Pachydermen, welche den Bischofstuhl von Canossa, und die später entstandenen Elefanten, welche Fenstersäulen zu Bari tragen.

Die sämtlichen Figuren sind relativ gut erhalten; sie dürften zum Teil ins X. und XI. Jahrhundert zurückreichen. Einige stammen vielleicht vom Heinrichsbau; einzelne sind vielleicht auch über den Säulenkapitellen, als Träger der Archivolten wie zu Verona, Chur, Freiburg oder Mailand (Kanzel von S. Ambrogio) verwendet gewesen. Bis 1894 waren zwei der Löwen als Träger des Steinsarkophags des Bischofs Rudolf von Basel († 917) in der Münsterkrypta wiederverwendet worden.

---

# DIE VINCENTIUSTAFEL.

(Tafel 8.)





5. 6. 7. SCENE AUS DER VINZENZENPASSION.
Steinrelief im Münster.



Das Basler Münster besitzt ein Denkmal das nicht nur in der schweizerischen, sondern in der allgemeinen Kunstgeschichte einen hervorragenden Platz verdient.

Es ist ein Relief aus rotem Sandstein, in dem die Passion des heiligen Vincenz dargestellt ist. Die erste Szene zeigt uns, wie der christliche Bekenner vor den römischen Richter geführt und von diesem ermahnt wird; der Richter tront auf antikem Sessel, hinter ihm steht eine Säule mit einem Götzenbild. Die zweite Szene zeigt uns den Christen, nackt an eine Säule gebunden und von zwei Schergen gegeisselt; ein Aufseher auf einen Prügel gestützt, schaut der Handlung zu. Auf dem dritten Bild wird der Heilige in ein turmartiges Gefängnis gestossen; ein Engel naht dem Fenster, um ihn zu trösten. Die vierte, breiter angelegte Szene zeigt den Heiligen auf einem Rost ausgestreckt; ein Scherge facht mit dem Blasebalg die Flammen darunter an, zwei andere Folterknechte reissen dem Martyrer mit Eisen das Fleisch weg, während der Richter der Ausführung seiner Befehle zuschaut. Ein böser Dämon sitzt beim Ohr des Richters und ein Engel naht aus dem Himmel und bringt dem Blutzeugen Labung. Das fünfte Bild zeigt, wie die Seele des Toten, von zwei Engeln aus dem Fenster des Turmes entschwebt. Die sechste Szene bietet uns den Anblick des toten Leibes, der von drei Männern aus dem Gefängnis gezogen wird; zwei halten sich mit den Kleidern die Nase zu, während der vorderste Nase und Mund zugebunden hat. Das folgende, siebente Bild erzählt, wie der auf dem Felde vor der Stadt unter einem Baum liegende Leichnam von drei Vögeln gegen ebensoviel Hunde verteidigt wird. Ein vierter Vogel hielt vom Baume Auslug. Die achte Szene enthält ein

Segelschiff, von dem aus der Leichnam des Martyrers ins Wasser versenkt wird; zwei Vögel folgen der Handlung. Das nächste, neunte Bild zeigt, wie der ans Land gespülte Tote von zwei Christen aufgehoben wird. Die letzte, zehnte, figurenreichste Szene führt uns vor einen gewölbten Memorialbau, den christliche Werkleute über dem Heiligen errichten; zwei Vögel begleiten die Reliquien auch hieher. Drei Fensterchen markiren die Confessio.

Die ganze Komposition, in vier längsrechteckige Felder verteilt, war ohne Zweifel mit Inschriftbändern aus vergoldeter Bronze umrahmt und erklärt; sie ist einzigartig in ihrer Lebendigkeit und stylistischen Schönheit. Unsere Reproduktion zeigt den künstlerisch bedeutendsten Teil; man beachte den Baum, der noch völlig hellenistisch-römische Formen aufweist und das Städtebild, das karolingischen Buchmalereien entspricht. Die Vincentiustafeln dürfte im X. Jahrhundert in Basel entstanden sein; ursprünglich scheint sie, wie die Aposteltafel im südlichen Seitenschiff des Münsters, eine steinerne Kanzel geschmückt zu haben. Bis zur Münster„restauration“ von 1853—56 flankierten sie den Abstieg zur Krypta.

---

# STOFF VOM GRABGEWAND DES H. IMER.

(Tafel 9.)





STOFF VOM GRABGEWAND DES H. IMER.
(Das Bild des Heiligen auf Tafel 27.)



Die Leiber und Reliquien der Heiligen pflegte man in kostbare Gewebe zu hüllen. Reste seidener Stoffe aus spätrömischer Zeit haben sich bei Heiltum von S. Moriz, karolingische Überreste bei Theodulsgebeinen, Gewebe des XI. Jahrhunderts beim Heiltum von Kaiser Heinrich und Kunigund gefunden und bei uns erhalten. Auch im Ausland sind zahlreiche überaus kunstfertige Webereien in den Heiligengräbern und Reliquiaren gefunden worden.

Unsere Tafel zeigt ein Stück vom Grabgewand des h. Imer. Dieser Eremit, der im VI. Jahrhundert im Jura eine Martinskirche erbaute, da wo heute Saint-Imier steht, ist mindestens seit dem IX. Jahrhundert als Heiliger verehrt worden. Seine Überreste hat man in unbekannter Zeit in ein Tuch, das aus braunen und grünen Fäden besteht, durch welche sich vergoldete und versilberte Lederstreifen ziehen, gebettet. Dieser Stoff zeigt arabische Schmuckformen, unter denen man Nachklänge von kufischen Lettern, Granatäpfel und Gittermuster erkennt; er scheint von Arabern in Sizilien gefertigt zu sein, ob im XI. oder im folgenden Jahrhundert, ist schwer zu sagen. Sicher ist, dass das grosse Stück des Basler Domschatzes, von dem ein Teil in Basel blieb — er liegt im historischen Museum — das Hauptstück aber, etwa ein halber Meter lang, nach Mariastein gelangt ist, im XII. Jahrhundert mit dem begleitenden Schriftstück,der Authentik „de stola sancti Himerii“ versehen worden ist.

Derartige arabische Kunsterzeugnisse haben die orientalische Ornamentik in West-, Nord- und Mitteleuropa bekannt gemacht; manches Motiv ist bei uns nachgeahmt worden. Ein Abtstab zu Saint-Maurice und Glasgemälde der Rosette zu Lausanne zeigen beispielsweise kufische

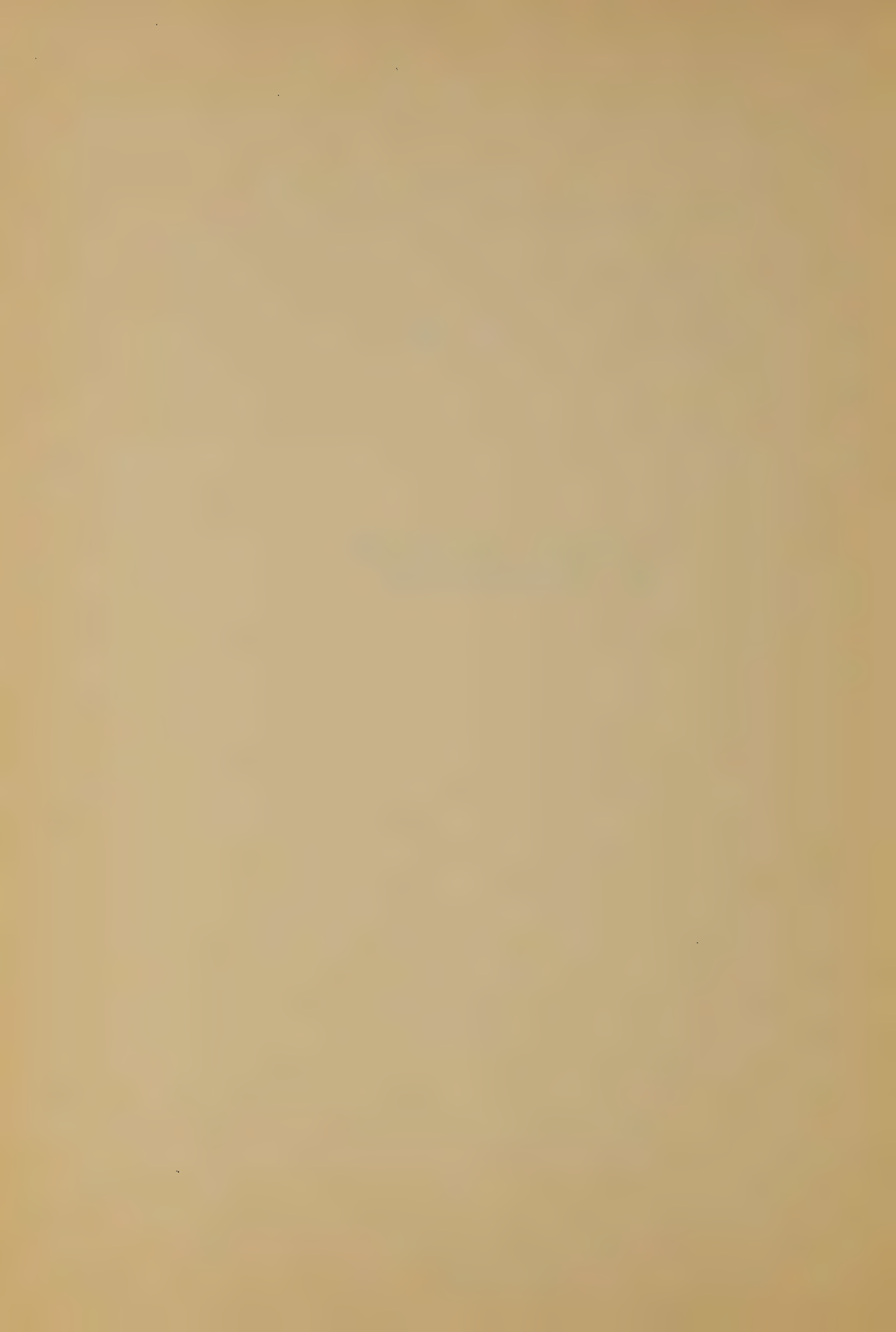
Lettern, die als Zierform verwendet worden sind. In Frankreich bietet die Stein- und Holzplastik zahlreiche Proben arabischer Ornamentik.

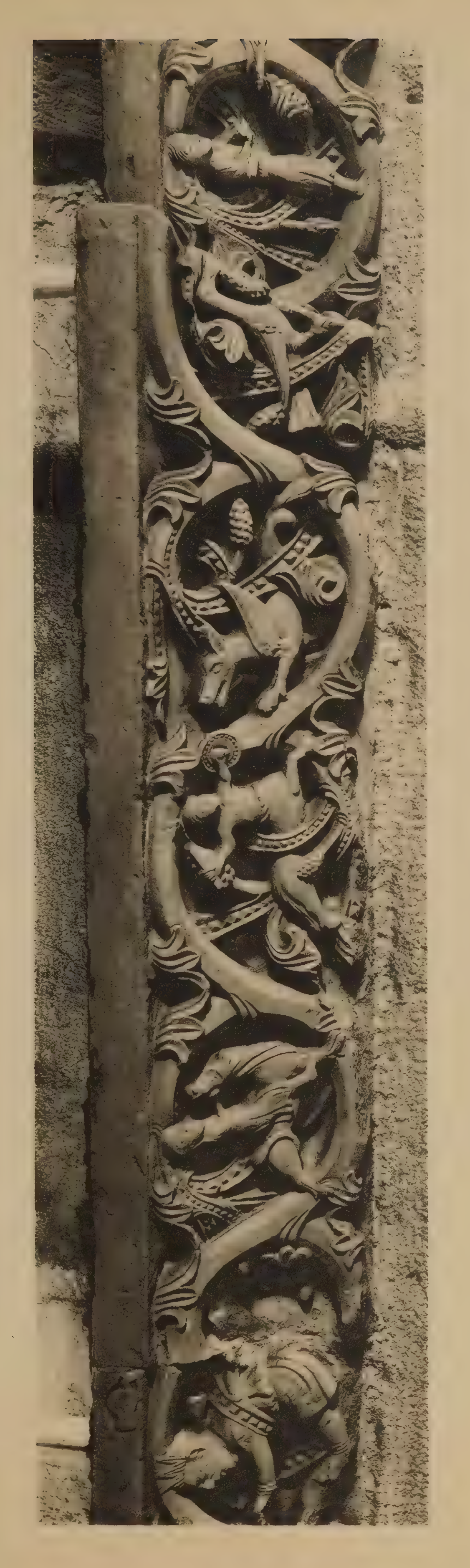
Das Bild des h. Imer, der auch in der Martins- und in der Theodorskirche verehrt wurde zeigt ein noch erhaltenes Wandgemälde (Tafel 27); von dem Himeriusaltar im Münster liess sich Bischof Johann Senn von Münsingen bestatten.

---

# ROMANISCHE SKULPTUREN DER MÜNSTERKRYPTA.

(Tafel 10.)





SPÄTROMANISCHE GESIMSSKULPTUREN DER MÜNSTERKRYPTA.





Miniatur des XII. Jahrhunderts.
(Aus dem Predigerkloster in Basel.)

omanische Bildwerke sind in der Regel nicht leicht zu datieren und die Angaben der verschiedenen Autoren pflegen häufig sehr weit auseinanderzugehen. Mit einiger Sicherheit indes lassen sich die Skulpturen in der Basler Münsterkrypta zeitlich bestimmen, weil sie einer Denkmälergruppe angehören, deren Glieder auch in Freiburg im Breisgau und in Saint-Ursanne vorkommen.

An den Pfeilern, welche einst die Zugänge zur hintern Krypta vom Chorumgang aus schieden, befinden sich auf dem hellen Mauerwerk die dunkelroten Sandsteingesimse mit ihrer feinen und grösstenteils ausgezeichnet erhaltenen Reliefdekoration. Lange Zonen sind bedeckt mit einem kräftigen romanischen Rankenornament, das durch eingeschobene menschliche, tierische und fabelhafte Wesen belebt wird.

Unsere Tafel gibt typische Proben dieser Skulpturenfolge; man sieht eine männliche Figur die sich rittlings auf ein Tier gesetzt hat und dann einen Kentauren, der mit Schwert und Schild bewaffnet gegen einen Drachen galoppirt. Eine andere Szene zeigt einen Eber, der gegen einen mit der Saufeder ihm entgegentretenden schwertbewaffneten Jäger anläuft; hinten folgen zwei Jagdhunde, die von einem Knecht, der einen Prügel trägt, zurückgehalten werden.

Derartige rein profane Darstellungen waren in den romanischen Gotteshäusern sehr verbreitet; der heilige Bernhard von Clairvaux, der 1146 auch Freiburg im Breisgau, Basel und Schaffhausen besucht und in unserm Münster gepredigt hat, eiferte gegen solche Bilder. Aber es hat nichts genützt, denn bald nach seinem Wegzug, in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts, sind unsere Krypta- und Chorskulpturen entstanden. *)

*) Vergl. dazu F. Panzer: Der romanische Bilderfries am südlichen Choreingang des Freiburger Münsters und seine Deutung. In Freiburger Münsterblätter II. 1. Heft.

---

# ROMANISCHES RELIQUIENHAUPT.

(Tafel 11.)





SILBER-VERGOLDETES HAUPT DES H. EUSTACH.

Ehemals im Basler Münster (London).

(Die Authentik auf Tafel 12.)



Ueberreste von Heiligen und andere Reliquien pflegte man häufig in Gefässe einzuschliessen, deren Gestalt die einstige Form des darin verwahrten Gegenstandes dem andächtigen Beschauer vor Augen führen wollte. Für Partikeln von Häuptern fertigte man daher mit Vorliebe Häupter aus Edelmetall oder Holz; dies war schon im XI. Jahrhundert Sitte, wie die silberne Herme zu Saint-Maurice im Wallis lehrt. Etwas jünger war das silbervergoldete Haupt des h. Eustach im Basler Münsterschatz; es enthielt eine Schädelpartikel mitsamt dem auf Tafel 12 abgebildeten Pergamentzeddel. Der Ausdruck des Kopfes ist starr, die Augen sind sehr altertümlich geformt; ein zierliches, mit verschiedenen Steinen besetztes Diadem läuft um das schlichte, nur unten am Hals aufgerollte Haar. Als Postament dient eine quadratische, mit vergoldetem Silberblech überzogene Lade, auf deren vier Seiten zwölf männliche Heilige mit Büchern in der Linken in getriebener Arbeit unter spätromanischen Arkaden dargestellt sind.

Die ältesten Basler Kalender verzeichnen das Fest des h. Eustach und seiner Leidensgefährten unter dem 2. November. Der Heilige ist ein stadtrömischer Märtyrer, der mitsamt seiner Frau und zwei Söhnen unter Hadrian den Tod für seinen christlichen Glauben erlitten haben soll. Zahlreiche Gotteshäuser, vorab in Rom, Mailand und Paris, erhoben sich zu Ehren des h. Eustach; er wurde der Patron der Jäger und der Schwertfeger. Die Legende erzählt von ihm, er habe, als er noch ein Heide war, einen Hirsch auf der Jagd erblickt, zwischen dessen Hörnern ihm der Gekreuzigte erschienen sei. Derselbe Zug wird auch dem Ardennenheiligen Hubert, dessen Fest einen Tag später fällt, dem ungleich populäreren Schutzherrn der Jäger beigelegt.

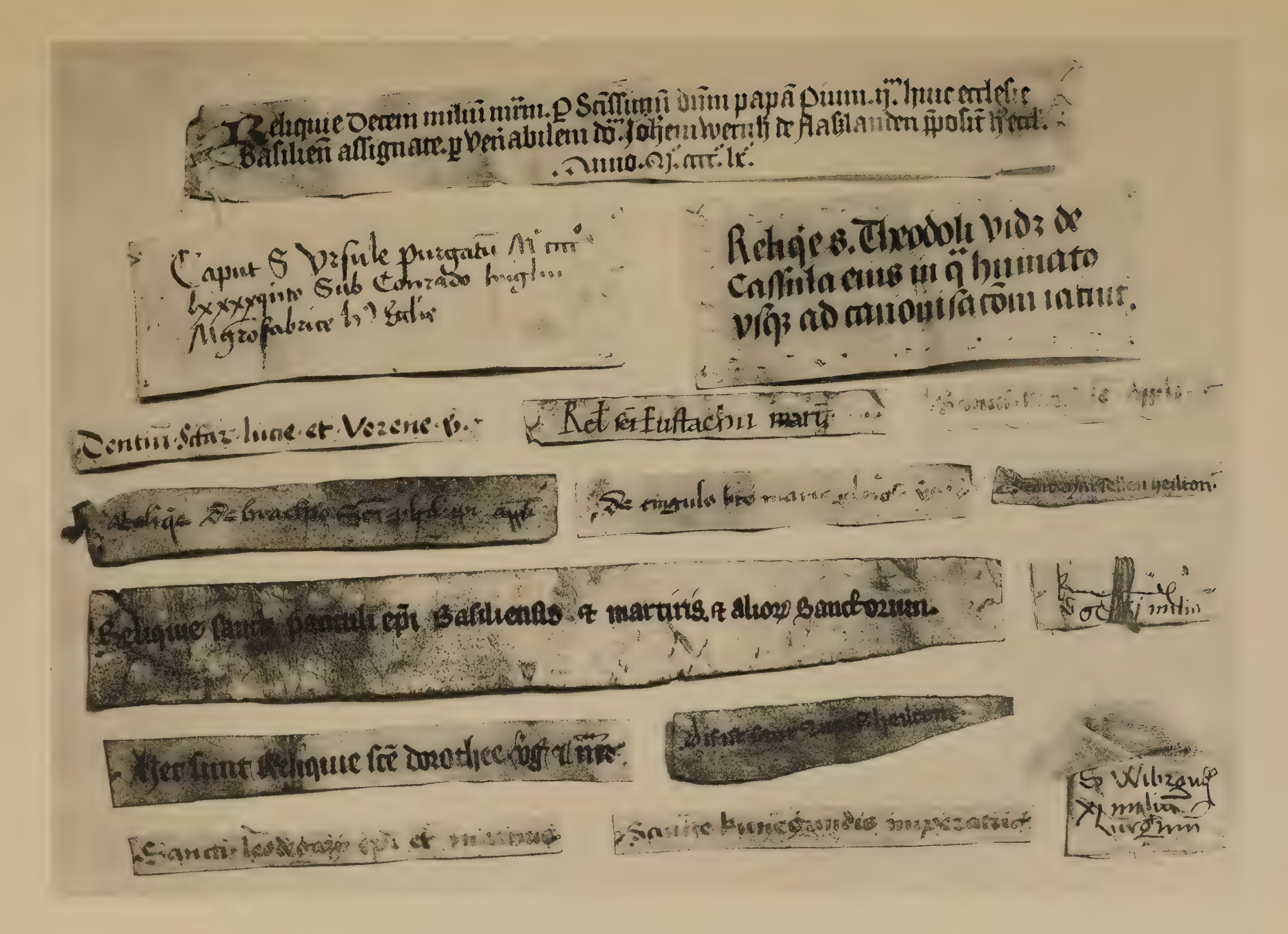
Das Basler Reliquienhaupt überdauerte das Erdbeben, den Bildersturm und den Aufstand von Baselland. Nach der Teilung des Kirchenschatzes aber wurde es von einem Goldschmied um 217 Franken ersteigert und wanderte später ins britische Museum in London. Unsere Abbildung beruht auf einem noch in Basel gefertigten Aquarell unseres Historischen Museums.

---

# AUTHENTIKEN
# DER BASLER RELIQUIEN.

(Tafel 12.)





AUTHENTIKEN DER BASLER RELIQUIEN.

10,000 Ritter. — Ursula. — Theodul. — Lucia und Verena. — Eustach. Mathias. — Philipp. — Maria. — Marcellus. — Pantal. — Kunigund (von Eichsel). — Dorothea. — Lucas. — Leodegar. — Kunegund, Kaiserin. — Wibrand (von Eichsel).



Bei der Teilung des Basler Kirchenschatzes wurden die meisten Reliquien aus den für sie bestimmten Gefässen genommen und vom damaligen Archivar dem Kloster Mariastein übergeben. Hier wurden die Heiltümer mitsamt den zugehörigen Beglaubigungen, den sog. Authentiken oder pergamentenen Zeddeln neu gefasst, eingewickelt und hinter Glas auf den Altären der Wallfahrtskirche ausgestellt. Im Winter 1903 auf 1904 wurden die Reliquien untersucht und neugefasst, um in schönerer Art am selben Ort wieder niedergelegt zu werden. Bei diesem Anlass wurden sämtliche Schriftstücke durchgesehen und photographisch aufgenommen; sie reichen vom XI. bis zum Beginn des XVI. Jahrhunderts und sind meist mit schwarzer, bezw. brauner, oft mit roter oder blauer Tinte geschrieben. Sie knüpfen an allerlei berühmte, einst hochgefeierte Reliquien an: der älteste Zeddel gehört zu einer Partikel des h. Märtyrers Eustach, zwei Glasfläschlein enthalten das wunderbare Blut, das Bischof Ortlieb aus Beirut nach Basel brachte, je zwei Zeddel aus dem XIII. und XV. Jahrhundert gehören zu den Schädelteilen von S. Pantal und S. Ursula, die aus Köln gebracht wurden, andere Zeddel gehören zum Heiltum der h. Verena aus Zurzach, einige zu Stoffresten und Gebeinen aus dem Grab von Kaiser Heinrich II und Kaiserin Kunigund zu Bamberg, die im XIV. Jahrhundert unserm Dom geschenkt wurden. Wieder andere Zeddel begleiten das Heiltum der sog. 10,000 Märtyrer, das uns Papst Pius II gestiftet, weitere die Glocken-, Gewand- und Gebeinreste des h. Theodul, welche aus Sitten nach Basel geschenkt worden sind. Auch Partikeln von mehreren andern Schweizerheiligen, wie S. Moriz, Urs, Imer, Verena, Crischona, von Basler Kirchen- und Kapellenpatronen, wie Maria, Alban, Martin,

Oswald, Fridolin ruhten einst in den Reliquienbehältern des Domschatzes und sind jetzt zu Mariastein. Tafel 12 gibt ein Bild einiger charakteristischer Proben von Authentiken aus fünf Jahrhunderten; die Originale dieser Zedulae sind nicht mehr sichtbar, da sie bei der jüngsten Neufassung der Reliquien sorgfältig den Partikeln beigelegt und eingeschlossen worden sind.

---

# DER LEGENDÄRE BASLER MARTYRERBISCHOF.

(Tafel 13.)





DIE SCHATZKAMMER ZU S. URSULA IN KÖLN.
Gebeine der 11000 Jungfrauen und des Märtyrerbischofs von Basel.



Im Nordteil der Stadt Köln steht die uralte Kirche der heiligen Martyrerjungfrauen, S. Ursula genannt. Hier werden seit Jahrhunderten tausende und abertausende von Gebeinen verwahrt, die als Reliquien der 11,000 Jungfrauen Verehrung genossen haben; sie sind grossenteils im XII. Jahrhundert in einem benachbarten Gräberfeld gesammelt worden.

Ein Kranz von Legenden bildete sich um diese Reste der heiligen Jungfrauen; die Leichname, Schädel und andern Reste bekamen Namen, den Namen wurde Leben eingehaucht durch eine Biographie, die einzelnen Personen wurden durch Stammbäume und allerhand erfundene Beziehungen unter einander in Beziehung gebracht. Bald genoss die Schaar der 11,000 Jungfrauen in ganz Europa Verehrung und nach allen Richtungen wurden Leiber, Häupter und kleinere Reliquien entsandt.

Auch Basel erhielt einen reichen Anteil von solchem Heiltum; hunderte von Schädeln aus Köln fanden sich, meist in hölzernen oder metallenen Brustbildern oder sog. Hermen in unsern Kirchen. Die besondere Beziehung dieser Reliquien beruhte darauf, dass die Legende erzählte, die heiligen Jungfrauen seien über Basel nach Rom gepilgert und seien auf dem Rückweg vom Papst und vom Bischof von Basel nach Köln begleitet worden. Im Jahr 1270 erhielt der Bischof von Basel aus Köln das Haupt dieses Bischofs, der mit Anlehnung an den in Köln und Basel volkstümlichen heiligen Pantaleon, Pantalus genannt worden war; den grössten Teil des Schädels, die beinah vollständige Hirnschale, behielten die Kölner. Sie ist jetzt noch in der Schatzkammer von S. Ursula unter Glas zu sehen (vergl. den Kasten rechts auf dem Altar, in dem die Inschrift zu

lesen S. PANTALVS PRIMVS EPS BASILIENSIS ET MARTYR). Die Basler Partikeln wurden in ein silber-vergoldetes Haupt eingeschlossen, das noch erhalten ist; 1494 durch Conrad Hüglin gereinigt, 1835 nach Mariastein verbracht und daselbst 1904 neu gefasst. Im Bistum Basel wurde der Pantalustag in den Kalender gesetzt, manches Kind auf den Namen des legendären Bischofs getauft, Bilder, Altäre, Kapellen dem Heiligen geweiht.

Reliquien und Heilige pflegen im Mittelalter stets lokalisirt zu werden; so zeigt man in Basel die steile Treppe, welche vom Rheinsprung zur Höhe der Martinskirche emporführt. Die 11,000 Jungfrauen sollen auf ihrer Romreise diese Stiege erklommen haben. Und die vier heiligen Jungfrauen, die auf S. Crischona und in Eichsel verehrt wurden, sind Begleiterinnen der h. Ursula gewesen; die Gebeine im Kloster Klingental aber sind die einer Base der britischen Königstochter, sind die der h. Euphrosyne. So bringt die Sage Köln und Basel in Verbindung durch die Wallfahrt der heiligen Jungfrauen; und mitten in diesen Cyklus von Legenden stellt sie S. Pantalus als ersten Bischof von Basel und als Märtyrer des Christenglaubens, getötet in Köln. Der kölnischen Jungfrauenschaar war eine Seitenkapelle des Münsters geweiht, deren zum Kreuzgang sich öffnende Pforte Tür der eilftausend Jungfrauen heisst.

---

# RELIQUIENHAUPT DER H. VERENA.

(Tafel 14.)





SILBERNES HAUPTRELIQUIAR DER H. VERENA.

Ehemals im Basler Münster.

XIII. Jahrhundert.



Eine Urheilige von ganz besonderer Volkstümlichkeit in unsern oberrheinischen Landen war S. Verena. Sie lebte in unbekannter Zeit in Zurzach und wirkte hier als Glaubensbotin und Wohltäterin der Armen unter den Alamannen. Schon im IX. Jahrhundert erhob sich über ihrem Grab eine Klosterkirche und ihr Kult ist über die deutsche Schweiz und Süddeutschland verbreitet. Zahlreiche Bistümer feiern ihren Festtag (1. September) und gross war die Wallfahrt zu ihrem Grab.

Auch Basel nahm Teil an dem Kulte dieser heiligen Jungfrau; das Münster besass eine Kaplanei der h. Verena und mindestens zwei Reliquien von ihr, deren Pergamentzeddel in Mariastein heute noch erhalten sind. Die eine Authentik stammt aus dem XV. Jahrhundert, die andere, die an einem Zahn der Heiligen befestigt ist, trägt die Schriftzüge des XIII. Säculums. Diese letztere bildete den Inhalt eines Reliquienhauptes, das sich im Basler Münsterschatz bis zur Teilung desselben erhalten hat. Das Reliquiar hatte die Gestalt einer Mädchenbüste mit gescheiteltem und in einen Nackenzopf geflochtenem Haar. Der Schmuck bestand aus einem mit Blumen besetzten einfachen Diadem und einem Halsreif, der das Ende und den Saum des Gewandes andeuten sollte. Vorn in der Mitte war ein Dreieckschildchen mit einem Stern darin angebracht, ein Wappen, das fälschlich als Emblem der Partei der Sterner gedeutetet worden ist. Die Büste, offenbar ein Werk des XIII. Jahrhunderts, also der frühen Gotik, war auf ein mit blinden Kielbögen und Fialen verziertes Holzpostament gestellt. Das letztere ist, nach den Formen des Masswerks zu schliessen, ein spätgotisches Werk des XV. Jahrhunderts.

Das interessante Denkmal wurde von der Basler Regierung der akademischen Gesellschaft überlassen, und diese

hat es — wir vermögen es heute nicht zu begreifen — im Jahr 1838 um 766 Franken versteigert.

Das Haupt galt lange als das der heiligen Erstmärtyrerin Thekla und im XVII. Jahrhundert knüpft sich eine längere, im Staatsarchiv Bern erhaltene Korrespondenz zwischen einem österreichischen Erzherzog und der bischöflich basel'schen Geistlichkeit an die Theklareliquien in Colmar, und — wie man fälschlich glaubte — in Basel. Bei der Verifikation der in Mariastein aufbewahrten Authentiken des Münsterschatzes ergab sich, dass der Dom von Basel keine Theklareliquien besass, somit auch unser silbernes Haupt nicht diese Heilige kann dargestellt haben.

Vergl. Description of the golden Altar Piece. Paris 1842 (unsere Tafel ist nach der farbigen Abbildung dieser seltenen Publikation gefertigt).

# BISCHOF PETER VON ASPELT.

(Tafel 15.)





BISCHOF PETER V. ASPELT.

Grabstein im Mainzer Dom.



Vom Jahre 1296 bis 1306 sass auf dem bischöflichen Stuhl von Basel ein Diplomat und Kirchenfürst, der zu den mächtigsten Männern seiner Zeit gehört.

Geboren um die Mitte des XIII. Jahrhunderts in bürgerlichen Verhältnissen zu Aspelt bei Luxemburg, eignete sich Peter zu Trier die ganze Bildung seines Zeitalters an. 1280 war er in der Moselstadt Scholasticus zu S. Simeon und 1286 Kaplan und Leibarzt Rudolfs von Habsburg, dann Protonotar von dessen Schwiegersohn, König Wenzel II von Böhmen. Durch den Erwerb ergiebiger Kirchenämter schuf er sich die materielle Grundlage für eine glänzende Laufbahn. Nach dem Tod des antihabsburgischen Bischofs von Basel, Peter von Reichenstein, verhalf ihm König Albrecht zu diesem Bistum. Er reformirte und sanirte die Finanzen desselben und besserte die kirchliche Disziplin. Indes verweilte er mehr in Böhmen als in seinem Sprengel; sein Verhältnis zum Haus Habsburg verschlechterte sich dermassen, dass er in Basel von habsburgisch Gesinnten tätlich beleidigt wurde. König Albrecht belohnte den Schuldigen und der Bischof rächte sich, indem er Liestal, Neu-Homberg und Ellenweiler, die der König zu erwerben versuchte, für sich ankaufte. Wie kurze Zeit vorher der Basler Bischof Heinrich IV, so rückt Peter von Aspelt auf den erzbischöflichen Stuhl von Mainz vor. Als Erzkanzler des Deutschen Reichs leitet er die Geschicke von Fürsten und Staaten. Ihm schuldet das gräfliche Haus Luxemburg die Szepter des deutschen und böhmischen Reichs. Als Metropolit schaltet er im Bistum Konstanz und spielt die Schweizer Bauern gegen das Haus Habsburg aus. Kurz vor Kaiser Heinrich VII Tod finden wir Peter in fürstlicher Gesellschaft noch einmal in Basel. In dem nun folgenden Ringen der Luxemburger,

Bayern und Habsburger setzt er Ludwig IV von Bayern die Krone auf; die Niederlage der Habsburger am Morgarten ist eine Episode in diesen jahrelangen Kämpfen.

Erzbischof Peter beschäftigte sich in seiner Provinz mit der Abrundung des kurmainzischen Besitzes und vermehrte, oft durch harte Steuern und eigentümliche Geschäfte, sein bereits ungewöhnlich grosses Vermögen. Den Grossteil dieses Besitzes vermachte er den Kirchen seines Erzbistums, nur Weniges seinen Verwandten. Peter starb am 4. Juni 1320 und wurde im Mainzer Dom bestattet. Wie sein Vorgänger Siegfried III liess er sich auf der Grabplatte darstellen inmitten der Könige, die er erhoben und gekrönt hat. »Petra Petrum tegit« liest man in der langen Ruhmesinschrift; das Antlitz zeigt keine Spuren des Alters. Es ist der geistlichen Sitte gemäss bartlos, umrahmt von gewelltem Haar, wie bei den Königen; an ein getreues Porträt in unserm Sinn ist indess nicht zu denken. Die bischöfliche Inful und das Humeral sind mit kostbaren Steinen besetzt. In Basel folgten auf Peter drei Bischöfe welschen Ursprungs. In Mainz wurde Mathias von Buchegg (Solothurn), ein habsburgisch gesinnter Prälat, sein Nachfolger.

Erst zwei Jahre nach Peters Tod gewann der von ihm gekrönte König Ludwig der Bayer definitiv die Oberhand durch die Gefangennahme des habsburgischen Rivalen.

In Basel trägt eine Kapelle des Münsters, im nördlichen Seitenschiff, heute noch den Namen des Erzbischofs von Mainz; sie wurde 1306 gestiftet und war 1308 vollendet.

---

# DIE GOLDENE ROSE.

(Tafel 16.)





DIE GOLDENE ROSE DES MÜNSTERSCHATZES.
In Paris.



Am Sonntag Laetare, dem vierten Fastensonntag, dessen Liturgie in der Zeit der kirlichen Trauer im Hinblick auf den Sieg der Kirche zur Freude erweckt, pflegte der Papst eine goldene Rose zu weihen. Der Brauch geht bis in die Mitte des XI. Jahrhunderts zurück; war der Papst in Rom, so geschah die Zeremonie in S. Croce in Gerusalemme. Aber auch ausserhalb der ewigen Stadt, z. B. in Avignon und Constanz wurde die Rose gesegnet. Nachher wurde sie in der Prozession gezeigt, und dann einer besonders auszuzeichnenden, hochgestellten Persönlichkeit, die gerade anwesend war, geschenkt. Diese pflegte mit der Rose einen Umzug zu veranstalten. Empfänger waren Kaiser, Könige, Herzöge, Fürsten, Grafen, bald ein Seneschall oder Marschall, oder deren Gattinnen, bald Vertreter eines Bistums, einer Abtei, eines Stifts oder einer Stadt. In der Liste der mit der Rose Begabten spiegeln sich somit die manigfaltigsten diplomatischen Beziehungen der Curie. Je nach dem Empfänger war das Geschenk auch von ungleichem künstlerischen oder materiellen Wert. Ein kunstliebender französischer Herzog bekam ein ausserordentlich prunkvolles Stück, nach Basel gelangte eine massiv goldene, nach Lausaune nur eine silberne, vergoldete Rose; beide waren mit einem Saphir geschmückt.

Erhalten hat sich von hunderten von Exemplaren einzig das Basler Stück. Es befand sich in dem beim Bildersturm von der Stadt sequestrierten Domschatz und wurde nach dreihundertjähriger, sorgfältiger Aufbewahrung 1836 versteigert. Sie gelangte in Besitz der Basler Akademischen Gesellschaft, und wurde von dieser mitsamt zwei andern Kunstwerken versteigert. Durch einen Oberst Theubet fand sie den Weg ins Clunymuseum in Paris (Nummer 5005).

Die Basler goldene Rose besteht aus einem Stiel, der oben mit einer flach geöffneten, mit einem Saphir besetzten

Blüte, seitlich mit sechs steifen Blättern besetzt ist. An dem Stiel setzen sich ferner fünf längere und kürzere Zweige, die mit Knospen oder halbgeöffneten Rosen und fünfundzwanzig Blättern versehen sind, an. Das Gewicht beträgt 305 Gramm Feingold. Das Ganze ist in ein gotisches Fussgestell, mit einem Nodus (pomellum), bestehend aus spätromanischem Filigran, dem Ueberrest eines kunstvollen Kelches gesteckt, sowie mit drei emaillierten Wappenschilden von dreieckiger Form verziert. Sie zeigen den mit Sparren belegten Pfahl der Grafen von Nidau, einer Linie des Hauses Neuchatel.

Unsere Rose gilt als Geschenk des Papstes Clemens V, der 1309 bis 1314 in Avignon residierte, an den Basler Bischof Gerard von Vuipens (1309—1325), dessen Epitaph im Münster noch erhalten ist.

---

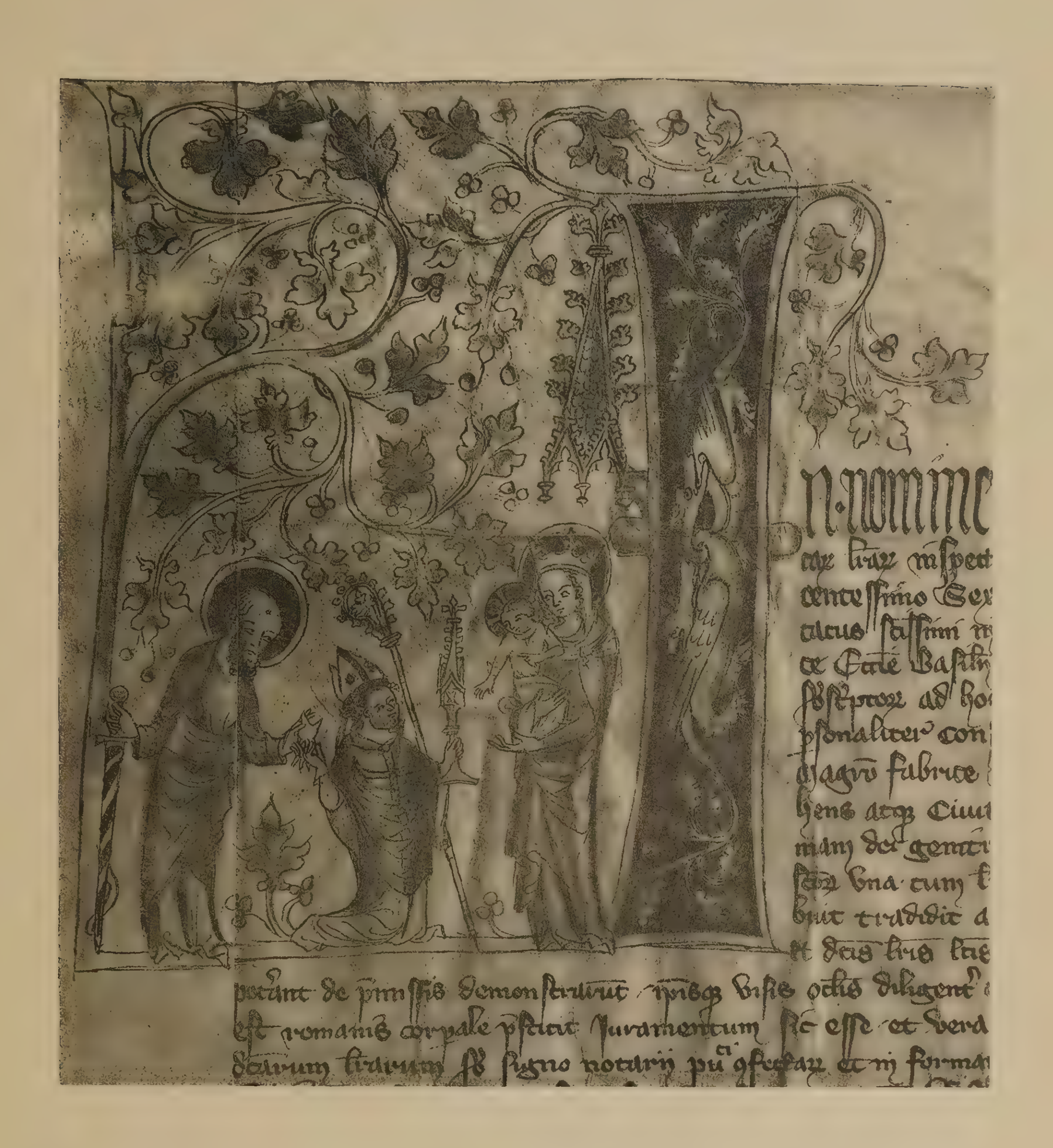
Vgl. Müntz in Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 1895 p. 48—50 und in Revue de l'Art chrétien 5 série XII. 1901 p. 1—11; Revue de l'orient latin 1902 p. 1—5; Otte Handbuch der chr. Kunstarchäol. I. 5. Aufl. p. 363—364; Pastor Gesch. der Päpste I p. 221. A. Du Sommerard in den Catalogen des Clumymuseums; Stammler Le Trésor de la Cathédrale de Lausanne p. 61 und 93.

---

# BISCHOF JOHANN SENN VON MÜNSINGEN.

(Tafel 17.)





BISCHOF JOHANN SENN VON MÜNSINGEN ZWISCHEN S. PAUL
UND DER PATRONIN SEINES DOMS.

(Urkundeninitiale von 1360 im Staatsarchiv Basel.)



Ein besonders langer, ereignisreicher und denkwürdiger Episkopat ist derjenige des Basler Bischofs Johann Senn.

Er war der Neffe des Grafen Hugo von Buchegg, des Erzbischofs Mathias von Mainz und des Bischofs Berthold von Strassburg. In Mainz war er Domherr und Probst zu St. Victor, als im Jahr 1335 das Basler Domkapitel ihn zum Vorsteher der rheinischen Diözese erwählte. Im folgenden Jahr wurde ihm zu Avignon auch die päpstliche Bestätigung zu teil. Er stand stets zum Papst und gegen König Ludwig den Bayer; als der Luxemburger, Karl von Böhmen sich zum deutschen König erhob, erklärte er sich sofort für ihn. Nach der Gefangennahme seines Oheims, des Bischofs von Strassburg, verwaltete Johann als Administrator auch die Nachbardiözese; damals rückte er auch mit Truppen ins Feld. Das Bistum Basel war unterdessen mit dem Interdikt belegt worden; erst bei Anlass der Ankunft des neuen Königs, Karl IV. wurde es von demselben befreit.

Sowohl das Bistum als die Stadt Basel verdankt der Tätigkeit Johann Senns zahlreiche Förderung; ordnete er die Rechts- und Finanzverhältnisse des Ersteren, so mehrte er die Freiheiten der Letzteren.

Unter seine Regierung fällt der Aufenthalt des Heinrich von Nördlingen und des Johann Tauler in Basel; unter ihm kamen die Reliquien von Kaiser Heinrich und Kunigunde ins Münster und wurden hier kostbar gefasst. Störungen brachte eine Auflehnung der Kleinbasler 1342, der Brand des bischöflichen Schlosses in Pruntrut, ein Brand in Klein-Basel und der Sturz der bischöflichen Pfalz in den Rhein 1346. Ein grosses Unglück war für seine Zeit die Einschleppung der Pest, die als Weltsterben Europa durchzog und die Stadt Basel besonders stark verheerte. Als Folge

tritt dann die Judenverfolgung auf, die zur Austreibung und Verbrennung dieser verhassten Fremden führt.

Eine Katastrophe, welche Basel ebenfalls besonders stark betraf, war das grosse Erdbeben von 1356. Es gab dem Bischof Gelegenheit, helfend und bauend seiner vom Brand schwer heimgesuchten Stadt beizuspringen. Neun Jahr später starb Johann.

Unser Bild zeigt Bischof Johann Senn in knieender Stellung vor der Patronin seines Doms und seines Bistums, vor der Jungfrau Maria. Er überreicht ihr in kostbarer Reliquien-Monstranz einen Zahn S. Pauls, den er mit anderm Heiligtum aus Rom erhalten hatte. Die sehr merkwürdige Malerei ist der Anfangsbuchstabe einer Pergamenturkunde im Basler Staatsarchiv. Besonders seit dem XIV. Jahrhundert wurden die Initialen mancher Dokumente mit figürlichen Bildern geziert.

Als sonstige Andenken an den Erdbebenbischof besitzt Basel noch Sigel und Münzen mit Figur oder Kopf des Kirchenfürsten sowie sein Epitaph mit Wappenschild und Inschrift.

---

# DIE ÄLTESTE BASLER STADTFAHNE.

(Tafel 18.)





ÄLTESTE BASLER STADTFAHNE.



Wie die Kriegsfahne der Basler Bischöfe zu Beginn des XIV. Jahrhunderts ausgesehen hat, lernen wir aus der Zürcher Wappenrolle. In hochrechteckigem, weissem Tuch stand aufrecht ein roter Krummstab, in dessen Fuss ein kleiner schwarzer Stachel stack.

Im Lauf desselben Jahrhunderts begannen auch die Städte, sich eigene Wappen beizulegen; sie taten dies in Anlehnung an diejenigen der Landesherren, indem sie deren Wappenbilder oder Wappenfarben mit einer Variation zu den ihrigen machten.

Statt des roten Bischofstabes, der das Emblem des Bischofs und des Bistums blieb, wählte die Stadt den schwarzen Stab im weissen Feld; auch andere Städte der Diözese, wie Liestal, Delsberg, Lauffen, nahmen das bischöfliche Wappenbild mit einer Änderung in ihre Abzeichen, d. h. in Schild, Fahne und Siegel auf.

Die älteste erhaltene Fahne der Stadt Basel besteht aus einem feinen weissen Seidendamast von langrechteckiger Form; darin steht aus schwarzer Seide ausgeschnitten, aufgenäht und umsäumt, der schwarze Baselstab. Dieses Fahnentuch hat seine eigene Geschichte. Es wurde nämlich in einem „gemach und behallt" in der Pfarrkirche Rickenwyler im Elsass heimlich entwendet und nach einigen Jahren, 1548, dem Basler Rat zugestellt. Nur fünfzehn hochgestellte Persönlichkeiten, die namentlich aufgeführt sind, erfuhren von der Sache; sie beschlossen, der „ersamen und wohgeachten Mannsperson" welcher das Basler Ehrenzeichen gebracht hatte, 40 Pfund jährlichen Leibgedings auszurichten. Wie der Überbringer vermutete und der Basler Rat glaubte, handelte es sich um eine Fahne, welche die Basler 1367 beim Endinger Zug verloren hatten.

Das Stück wurde Jahrhunderte lang mitsamt dem zugehörigen Dokument im Staatsarchiv zu Basel in einer Schachtel aufbewahrt, bis der Gründer und damalige Vorsteher der mittelalterlichen Sammlung W. Wackernagel es sich ausbat; am 28. Mai 1862 erfolgte die Auslieferung. *)

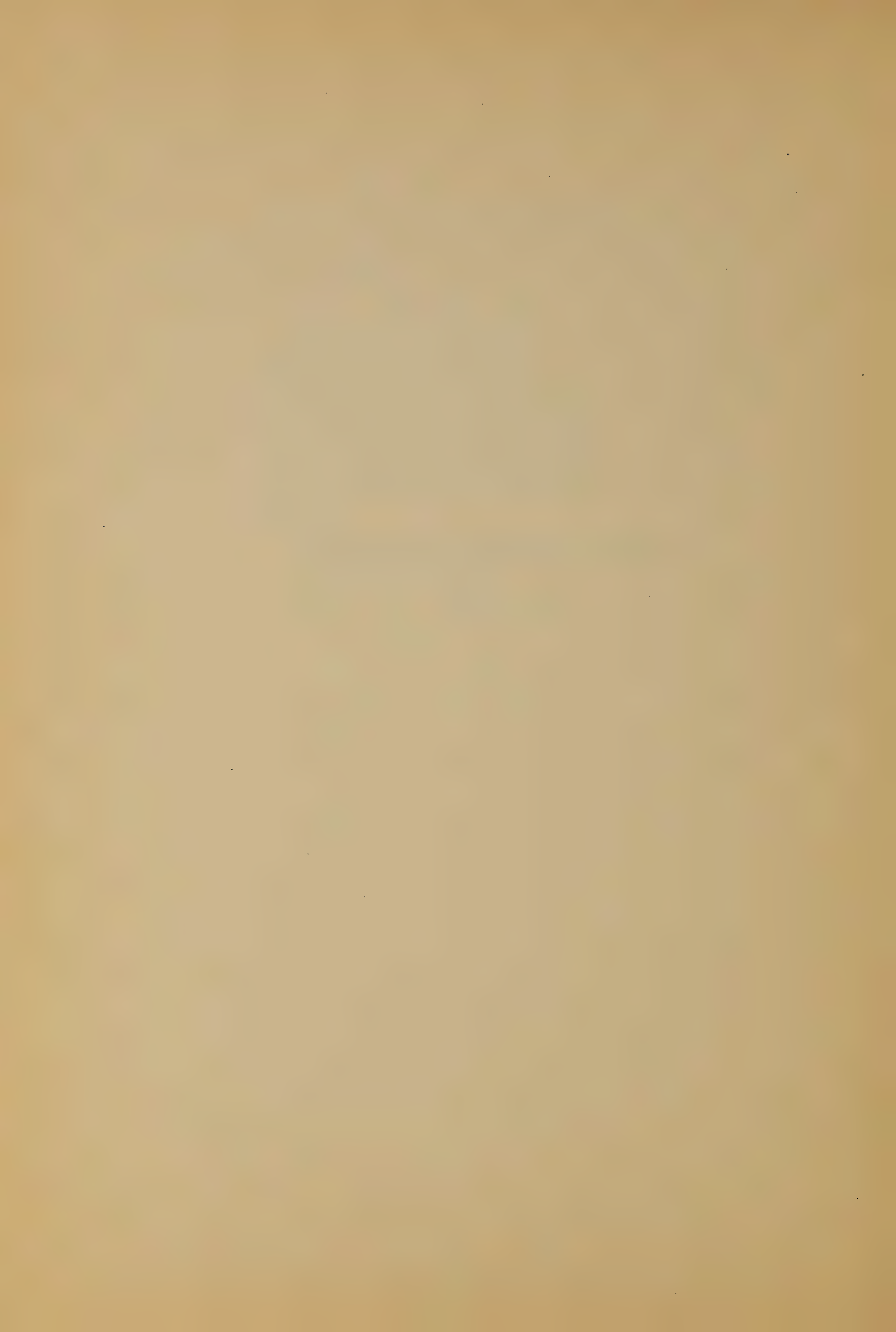
Damals wurde, wie es scheint, die sehr zerfetzte Fahne aufgeklebt und hinter Glas gesetzt. Gerahmt hängt das Denkmal seit 1893 im Historischen Museum, im Langhaus der Barfüsserkirche. Dieselbe Sammlung enthält noch eine hochrechteckige, nur zur Hälfte erhaltene Basler Fahne aus weissem Seidenstoff mit identischer, gepresster Damaszierung; diese wurde 1893 von der Zeughausverwaltung im Museum deponiert und durch Aufsetzen eines schwarzen Stabes restauriert.

---

*) Vgl. „Basler Jahrbuch" 1882, p. 232--234.

# WAPPEN AUS BASLER KIRCHEN.

(Tafel 19 und 20.)





WAPPENSCHILDE AN RUNDPFEILERN DER BASLER KIRCHENSCHIFFE.

Predigerkirche.









WAPPENSKULPTUREN AN RUNDPFEILERN DER BASLER KIRCHENSCHIFFE.

Zu S. Martin. — Zu Predigern. — Zu S. Martin.



Stifter und Wohltäter pflegten im Mittelalter die von ihnen gewidmeten Bauten oder Bauteile mit ihrem Schild oder mit dem vollen Wappen zu bezeichnen. Es konnte entweder ein wirklicher hölzerner Schild an seinem Riemen aufgehängt oder aber dieses Gebilde bald in Malerei bald in Plastik dargestellt werden.

Solches geschah an Schluss- oder Keilsteinen, an Strebepfeilern, Mauerflächen, Säulen oder Pfeilern. Zahlreiche, künstlerisch d. h. durch stylvolle Heraldik hervorragende Beispiele haben sich in Basels Kirchen erhalten. Besonders schöne Exemplare finden sich an den runden Pfeilern im Langhaus unserer Pfarr-, Stifts- und Klosterkirchen S. Martin, S. Peter, bei den Predigern und zu S. Clara. Auch in den übrigen Gotteshäusern, vorab im Münster, ist die Zahl der mittelalterlichen Wappen eine grosse und die künstlerische Gestaltung derselben eine vortreffliche.

All diese, leider viel zu wenig gewürdigten Denkmäler sind vorbildlich und sollten in keinem Handbuch der Heraldik fehlen. Sie bieten auch lokale Eigentümlichkeiten, insofern hier Abzeichen geistlicher Gewalt-, Bischofs- oder Prioren-stäbe in den Familienschild hineingelegt werden (Münster und Predigerkirche), ferner zeigen sie Formen von Helm-decken, die man anderwärts vergeblich sucht. Es sind Decken, deren Rand ganz einfach, in kurzen Lappen ausgezaddelt ist und am Ende zusammengebunden und mit einer Quaste versehen ist (S. Martin, S. Peter, Münster).

Unsere Tafeln geben die Reproduktion von Schilden, die an Riemen zu hängen scheinen, und von Vollwappen mit Helm, Zimier und Helmdecke. Erhöht wurde die Wirkung dieser Skulpturen im Mittelalter durch bunte Bemalung mit vollen Farben, Vergoldung und Versilberung. Die Identi-

fizierung dieser heraldischen Monumente gibt wesentliche und historisch feststehende Daten für die Baugeschichte der Basler Gotteshäuser; die Datierung, die K. Stehlin für die Seitenkapellen des Münsters erbracht hat, sollte auch für die verschiedenen Bauteile anderer Kirchen an Hand der Wappen durchgeführt werden können.

Unter den auf Tafel 19 abgebildeten Schilden erkennt man unschwer die Halbmonde der Sevogel, den Bär des gleichnamigen Geschlechts, die Läufe derer von Lauffen und das jüngere Wappen der Marschalke, die fünf Wecken. Auf Tafel 20 sieht man in der Mitte das Vollwappen derer zum Angen, das wenig später auch an einem Pfeiler zu S. Peter ausgehauen worden ist. Die moderne Übermalung vieler dieser Skulpturen ist leider heraldisch unrichtig.



Das ältere Wappen der Marschalk.
(Aus der Münsterkrypta.)

# SITZKNÄUFE VOM CHORGESTÜHL DES MÜNSTERS.

(Tafel 21 und 22.)





SITZKNAUF VOM CHORGESTÜHL DES MÜNSTERS.





SITZKNAUF VOM CHORGESTÜHL DES MÜNSTERS.



Die Sitzbretter der mittelalterlichen Chorstühle hängen stets an Scharnieren und sind zum Aufklappen eingerichtet. Vorn an diesen Brettern befindet sich ein konsolenartiger Knauf, der, wenn das Brett senkrecht aufgerichtet ist, einen kleinen, erhöhten Sitz bietet. Derselbe dient als Stütze während langdauernden Zeremonien, welchen der Inhaber des Platzes stehend beizuwohnen hat; diese kleinen Sitze sind unter dem Namen Misericordien bekannt.

Diese Sitzknäufe, oben naturgemäss vollständig flach, pflegen unten mit mannigfaltigen Schnitzereien verziert zu sein. Die ältesten in Basel erhaltenen Exemplare befinden sich im Münster und haben noch den Charakter des XIV. Jahrhunderts; sie sind mit heraldischen Gegenständen versehen, unter denen wir den Adler der Grafen von Froburg in strengem, altertümlichem Styl, ein in heraldischer Beziehung mustergiltiges Schnitzwerk, den aufgerichteten Löwen der Habsburger, die dreieckigen Schilde der Grafen von Tierstein, der Herren von Klingen, der Schaler und Münch erkennen. Bedeutend später, erst Ende des XV. Jahrhunderts, sind die heraldischen Sitzknäufe im Chor von S. Peter entstanden.

Die Wappenbilder und Schilde des Chorgestühls im Münster beziehen sich ausnahmslos auf Geschlechter, welche dem Bistum Basel Bischöfe, Dompröpste, Domherren oder Dekane geliefert haben. Die einstigen Stifter oder Inhaber der betreffenden Stühle zu identifizieren dürfte kaum mehr möglich sein. Einzelne Wappen dürften sich auf geistliche Personen des XIII. und XIV. Jahrhunderts (Canonicus Rudolf von Froburg † 1272, Albrecht und Rudolf von Habsburg †† 1256 und 1293, Hermann und Ludwig von Tierstein

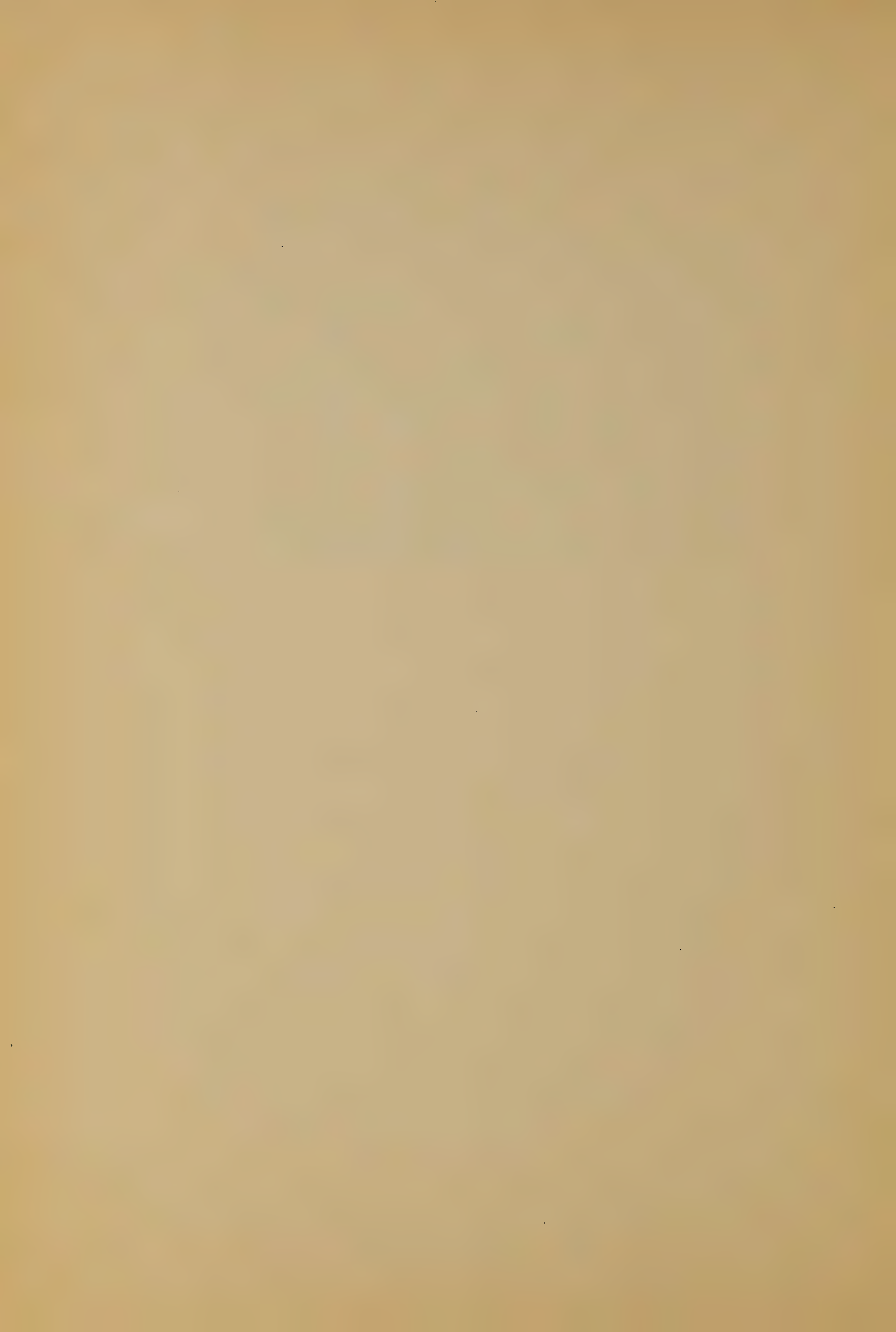
†† vor 1308 und 1464) beziehen, teilweise aber später erneuert worden sein.

Weit zahlreicher als die heraldischen Misericordien sind die mit Ornament, sog. Drôleries oder figürlichen Szenen geschmückten Sitzknäufe. Die Themata vieler dieser Schnitzwerke bewegen sich an der äussersten Grenze des in der Kirche zu erwartenden Anstandes; viele sind blos drollig, harmlos oder originell. Zu den letztern gehört die Darstellung eines Fuhrmanns, der als plumper Bauer, mit der knorrigen Peitsche in der Hand, und ungeschickt grüssend dargestellt ist. Die Figur ist kostümlich interessant durch die Form der hohen Stiefel, den Schnitt der Gewänder und die umgekrempelte Mütze; der Künstler hat das Gesicht recht gewöhnlich, Haar und Bart mit Absicht recht unordentlich wiedergegeben.

---

# DER BISCHOFSTUHL IM MÜNSTER.

(Tafel 23.)





DER BISCHOFSTUHL DES MÜNSTERS.



In der Apsis der altchristlichen, gottesdienstlichen Gebäude fanden sich steinerne Sitzreihen für die Älstesten, die sog. Subsellien, die Vorläufer der Chorstühle; in der Mitte derselben, also hinter dem Altar war ein mit Rücken- und Seitenlehnen, schon im Frühmittelalter oft mit Baldachin ausgezeichneter Thron für den Bischof.

Solche Cathedren oder Bischofsitze aus Stein waren in ganz Italien im Gebrauch. Exemplare aus allen Jahrhunderten, vom V. bis XIII. sind auf uns gekommen. Nördlich der Alpen sind sie sehr selten (Regensburg und Augsburg), es scheint, dass bei uns schon früh bewegliche Faltstühle, wie sie auf den Bischofsiegeln abgebildet sind, an die Stelle der Steinthrone getreten sind. Diese beweglichen Sitze pflegten, wie heute noch, auf der Evangelienseite des Chor zu stehen; in Abteikirchen stellte man den Thron des Abtes an dieselbe Stelle. Der Stuhl spielt bei der Inthronisation der Prälaten, sowie bei vielen Zeremonien eine wichtige Rolle; auf den bischöflichen Stuhl erhoben werden, ist eine seit Karolingischer Zeit übliche Sprachwendung und die Cathedra ist wie Ring und Stab ein Symbol, das der Bischof vor dem Tod dem von ihm gewünschten Nachfolger übersendet.

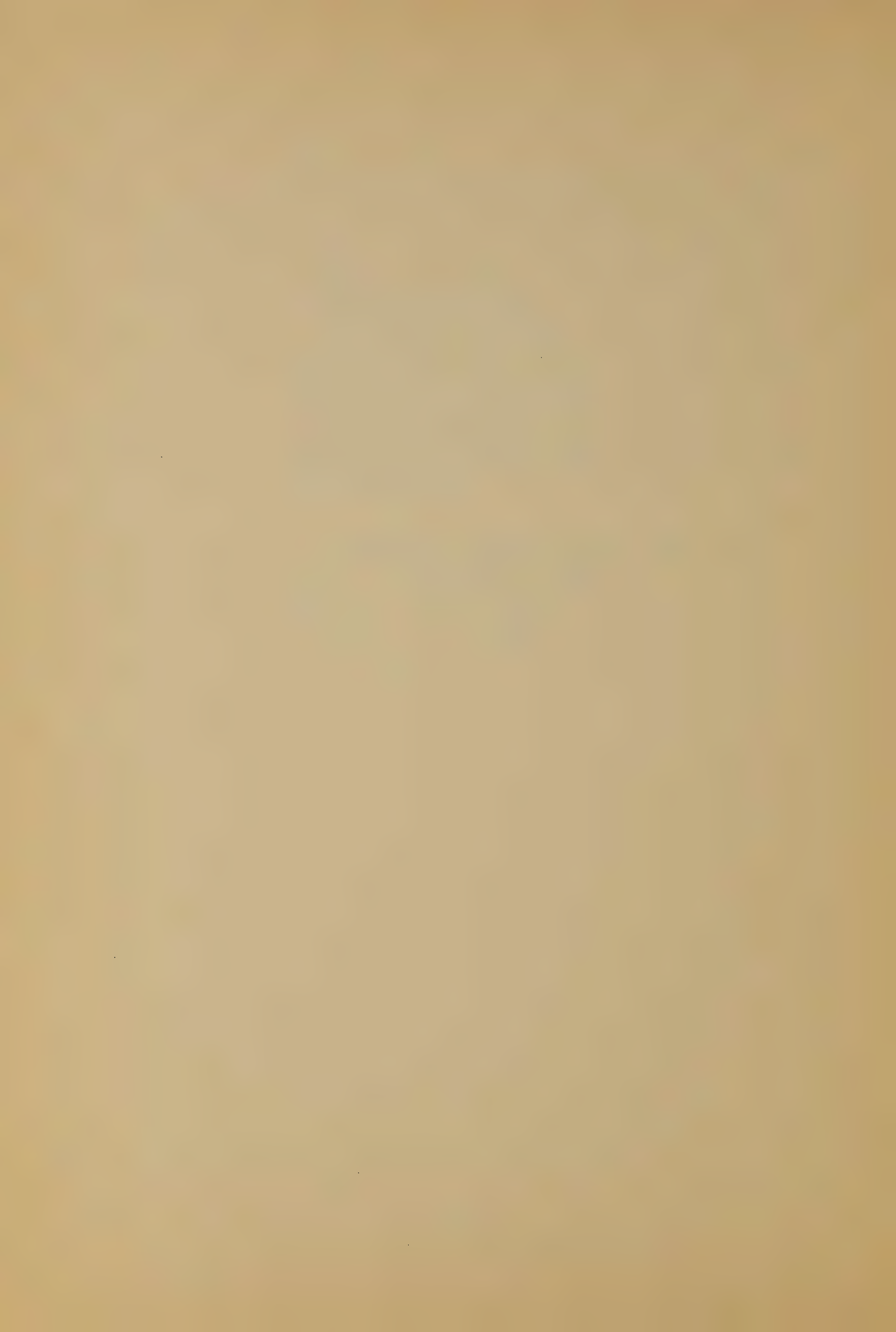
Im Basler Münster hat sich ein spätmittelalterlicher Bischofsthron erhalten; er steht freilich nicht mehr an seiner ursprünglichen Stelle, sondern in einer Ecke des äusseren, nördlichen Seitenschiffs, wohin er bei einer Restauration der Neuzeit verbracht worden ist. Vor der Restauration des Münsters in den 1850er Jahren war seine Stelle unter dem Lettner, in der Mitte. Der Stuhl steht auf drei steinernen Stufen; die Seitenlehnen sind aussen mit Blendmasswerk in Gestalt eines gotischen, dreiteiligen Spitzbogenfensters verziert. In einem Zwickel darüber kauert je eine gut drapierte

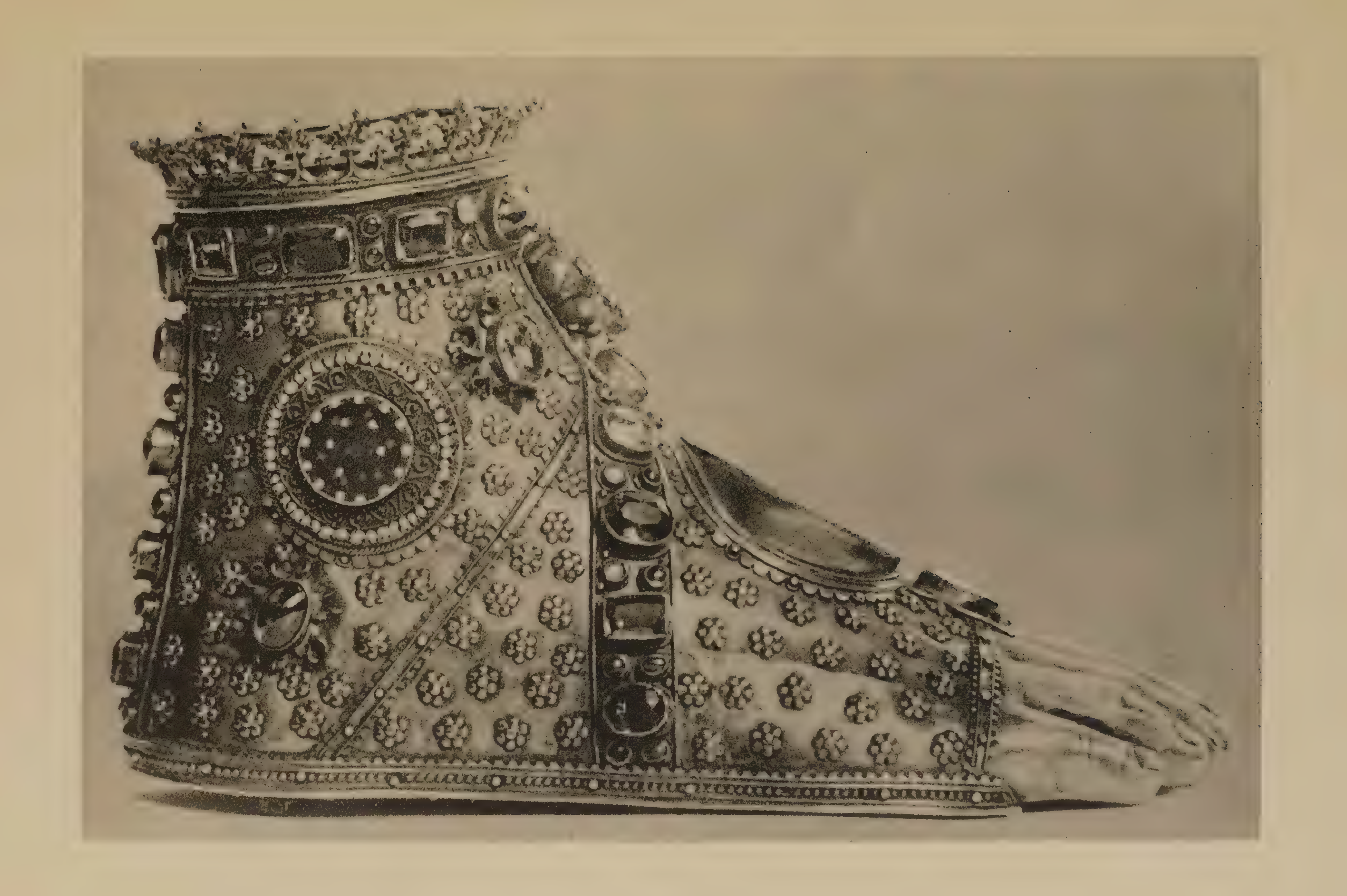
Figur mit offenem Buch, mit Hindeutung auf das Lehramt des Bischofs. Eine Rückenlehne fehlt; auf den Seitenlehnen aber erheben sich vier runde Säulen, mit eleganten gotischen Blattkapitellen. Sie tragen einen steinernen Baldachin, der seitwärts je aus einer Wimperge, vorn aus drei solchen Ziergliedern besteht. Unten öffnen sich dieselben in Spitzbogen, die abwechselnd mit einfachem Masswerk oder Nasen besetzt sind, im Feld tragen sie wirksames, naturalistisches Blatt- oder Blumenwerk, während der Gibel seitwärts mit Krabben, oben mit Kreuzblumen besetzt ist. Zwischen jeder Wimperge steht eine Fiale. Der Thron scheint aus der ersten Hälfte des ~~des~~ XV. Jahrhunderts zu stammen; eine hässliche Zutat ist der höchst ungeschickte, klobige Aufsatz über dem Baldachin.

---

# DER INNOCENTESFUSS DES DOMSCHATZES.

(Tafel 24.)





DER INNOCENTESFUSS DES MÜNSTERSCHATZES.



Der erste historisch nachweisbare Bischof von Basel, der Franke Ragnachar war ein Mönch von Luxeuil. Die irofänkischen Missionäre, welche von dieser Stiftung ausgehend, in die östliche Schweiz gezogen sind, müssen damals Basel berührt haben. Die Erinnerung daran äussert sich in einigen Aufzeichnungen und Denkmälern. Zunächst lesen wir, dass Bischof Hatto die Feier des Innocentesfestes verordnete. Die unschuldigen Kindlein, die Opfer des bethlehemitischen Mordes wurden, wie die andere jüdische Märtyrergruppe, die Makkabäer, schon früh verehrt. In der iro-fränkischen Stiftung S. Gallen besassen sie schon um 820 einen eigenen Altar und Innocentesheiltum ruhte ausserdem im Altar S. Columbans. Die Darstellung des Kindermords gehört schon dem karolingischen Bilderkreis an.

Im Basler Münster ist es die Gallus-Kapelle, in welcher „bey zeiten des antichrists“ ein Innocentesaltar mit entsprechendem Heiltum sich befand. Columban, der Gründer von Luxeuil, galt schon im XIV. Jahrhundert als Wohltäter unseres Münsters; sein Bild wurde deshalb neben dem von S. S. Heinrich und Kunigunde in Email auf dem Fusse einer Monstranz dargestellt. Im 15. Jahrhundert wurde für die Innocentesreliquie, d. h. den Fuss eines unschuldigen Kindleins ein neues prunkvolles Reliquiar in Gestalt eines silbernen Fusses, der mit Perlen, Perlmutter, Edelsteinen, Glasflüssen und Emails verziert ist, durch Meister Oswald gefertigt. Unsere Tafel zeigt diesen kostbaren Behälter; am Bodenschluss findet sich eine sorgfältig gravierte Inschrift vom Jahr 1470, welche der alten Tradition, S. Columban sei der Stifter des Innocentesfusses, Ausdruck verleiht. Die Reliquie, d. h. der Vorderteil eines Fusses, Gebein mit getrockneter Haut, gelangte 1835 nach Mariastein; der Behälter kam nach

England und von da nach Zürich. Reliquiare in Form von Füssen sind äusserst selten; wenn es viele hundert von Exemplaren in Form von Häuptern und Armen gibt, so sind Fussreliquiare dem Verfasser bis jetzt nur fünf bekannt geworden: das des h. Andreas im Domschatz von Trier, das des h. Abtes Alard im Musée Cluny in Paris und zwei Stücke in Namur. Weitaus das prächtigste, allerdings auch das jüngste von diesen, ist das Basler Exemplar.

Im Museum des Remigius Fäsch befand sich eine frühmittelalterliche Pergament-Handschrift, welche die Monosticha Columbans enthielt; sie liegt als Teil der Nummer F. III. 15 e in der Basler Universitäts-Bibliothek.

Eine andere Reminiscenz an die Beziehungen von Basel zu Luxeuil bestand in einem Armteil S. Walperts, des Abtes von Luxeuil; dieses Heiltum war in kostbarem, armförmigem Silberbehälter aufbewahrt und figuriert unter der unrichtigen Bezeichnung S. Walpurgis Arm in den Inventaren des Münsters.

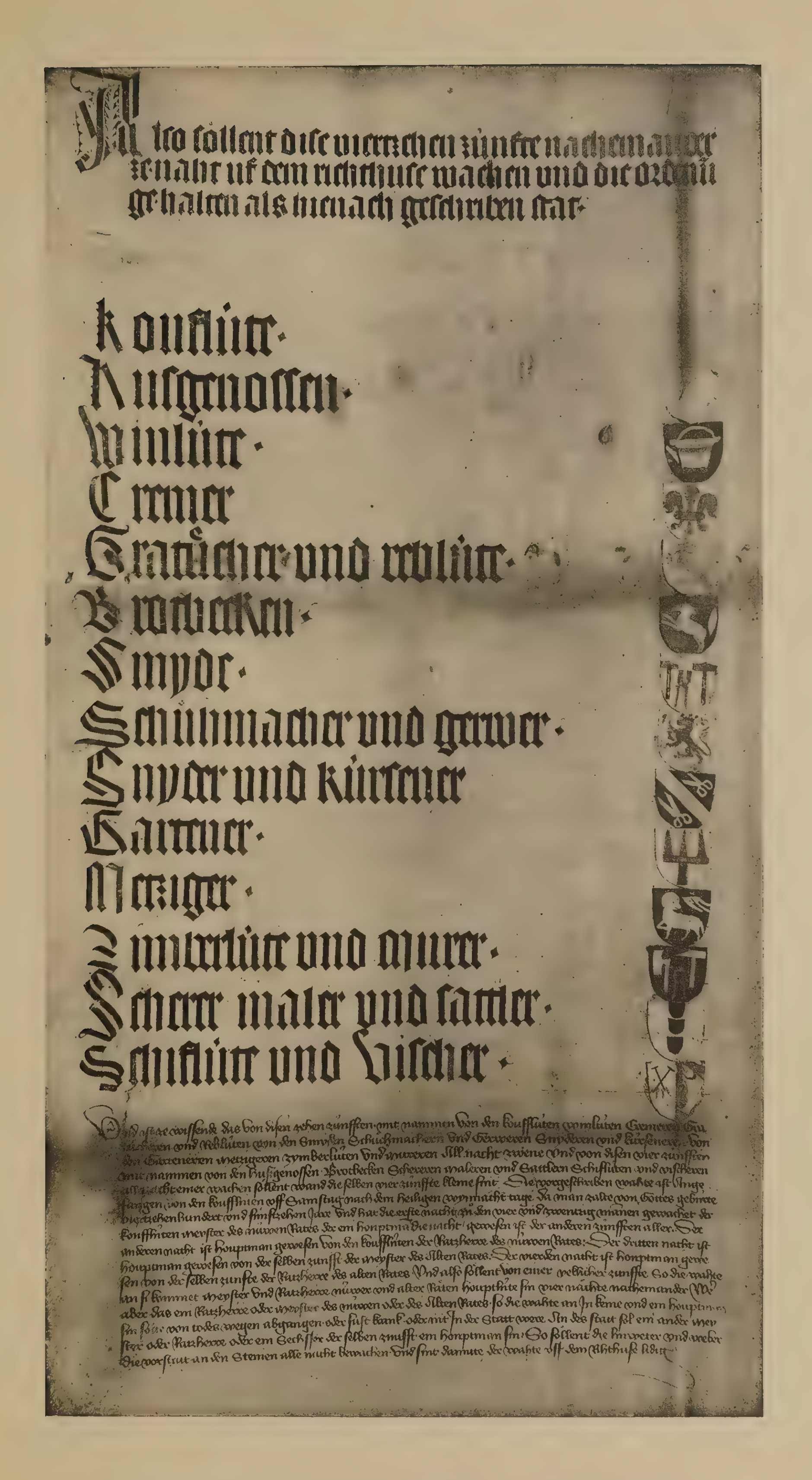
Die ältesten Basler Kalender-Handschriften kommemorieren die Feste der Innocentes sowie der heiligen Columban und Walpert.

---

# RANG- UND WAPPENTAFEL DER ZÜNFTE.

(Tafel 25.)





Also söllent dise viertzehen zünfte nacheinander ze naht uf dem richthuse wachen und die ordenung gehalten als hienach geschriben stat.

Kouflüte.
Husgenossen.
Winlüte.
Cremer
Gratücher und reblüte.
Brotbecken.
Smyde.
Schůchmacher und gerwer.
Snyder und kürsener
Gartener.
Metziger.
Zimmerlüte und murer.
Scherer maler und sattler.
Schiflüte und vischer.

Und ist ze wissende das von disen zehen zünfften mit nammen von den koufflüten winlüten Cremern Gratüchern und reblüten von den Smyden Schuchmachern und Gerwern Snydern und kürsenern von den Gartenern metzigern zymberlüten und murern alle nacht zwene Und von disen vier zünfften mit nammen von den husgenossen Brotbecken Scherern malern und Sattlern Schiflüten und vischern alle nacht einer wachen söllent wand die selben vier zünffte kleine sint. Die vorgeschriben wahte ist angefangen von den koufflüten uff Samstag nach dem heilgen wyhnacht tage da man zalte von Gottes geburte viertzehenhundert und fünfzehen jare und hat die erste nacht zu den vier und zwentzig mannen gewachet der koufflüten meyster des nüwen Rates der ein houptman die nacht gewesen ist der anderen zünfften aller. Der anderen nacht ist houptman gewesen von den koufflüten der Ratherre des nüwen Rates. Der dritten nacht ist houptman gewesen von der selben zunfft der meyster des Alten Rates. Der vierden nacht ist houptman gewesen von der selben zunfte der Ratherre des alten Rates Und also söllent von einer yeklicher zunffte So die wahte an si kummet meyster und Ratherre nüwer und alter Räten houptlüte sin vier nächte nacheinander Were aber das ein Ratherre oder meyster des nüwen oder des Alten Rates so die wahte an jn keme und ein houptman sin solt von todes wegen abgangen oder süst krank oder nit jn der Statt were An des statt sol ein ander meyster oder Ratherre oder ein Sechsser der selben zunfft ein houptman sin. So söllent die [illegible] und weber die vorstat an den Steinen alle nacht bewachen und sint darumbe der wahte uff dem Richthuse ledig

DIE RANG- UND WAPPENTAFEL DER ZÜNFTE.



Im Frühmittelalter werden Handwerk und Gewerbe in hofrechtlicher Eigenwirtschaft betrieben; solche wurde in Basel zunächst vom Bischof, später auch vom Kloster S. Alban und dem Stift S. Leonhard geübt. Vermutlich gegen Ende des XI. Jahrhunderts, infolge starker Zuwanderung und Stadtvergrösserung werden durch die Gratia die beschränkten Produktions- und Lebensbedingungen erweitert. Schon vor 1200 finden wir in Basel die Amtshandwerke der Hausgenossen, Weinleute, Bäcker, Schmiede, Maurer, Zimmerleute und Becherer; sie stehen unter scharfer Aufsicht bischöflicher Beamter, und jedes geschäftliche Vergehen ist von strenger Strafe bedroht. Neben diesen officia bestehen noch offene Handwerke.

Auf religiöser Grundlage hatten sich seit dem XII. Jahrhundert Bruderschaften, welche den Namen Zunft, gleichbedeutend mit Verein, trugen, gebildet. Diese privaten und autonomen Gesellschaften verschmolzen sich mit den Handwerken, besonders infolge der Verleihung des Zwangs durch den Bischof. Während des XIII. Jahrhunderts werden die Rechte der Zünfte und Städte, die häufig eine Hilfe gegenüber dem unbotmässigen Adel bilden, durch zahlreiche lateinische, dann deutsche Briefe der Bischöfe und Könige gemehrt. Urkundlich genannt finden wir in Basel 1226 die Kürschner, 1248 die Maurer, Gypser, Zimmerleute, Fassbinder, Wagner, im selben Jahre die Metzger, 1256 die Bäcker, 1260 die Schneider, 1264—1269 die Gärtner, Obster und Händler.

Mit der Zeit bildet sich eine von der chronologischen Entwicklung unabhängige Rangfolge. Sie wurde aufgezeichnet, damit die Nachtwache beim Richthaus, die den Zünften oblag, in regelmässigem Wechsel ausgeübt wurde.

Die wachthabende Truppe hatte jeweilen das Wappen ihrer Zunft anzuschlagen. Diese heraldischen Abzeichen sind, wie ein Vergleich der Sigel, unserer Tafel (1415) des Zunftbuchs von Henric Petri (1586), der Holzschnittafeln (1609 u. a. J.) u. a. Quellen zeigt, vielfachen Modifikationen unterworfen gewesen. Die Kürschner führten anfangs neben dem Pelzwerk in gespaltenem Schild den Baselstab, später einigten sie sich mit den Schneidern zu dem Schild mit dem Pelz und den Scheeren. Die Schiffleute führten anfangs ein selbständiges Zeichen, wie es auf dem Fähnlein an einem Pfeiler der Martinskirche zu sehen ist, später vereinigten sie sich mit den Fischern. Auch die übrigen Zunftwappen zeigen zahlreiche Varianten in Form und Farbe.

Unsere Tafel zeigt von 14 noch 12 wohlerhaltene Schilde, die auf Papier gemalt und in der offiziellen Reihenfolge auf die pergamentene Zunfttafel von 1415 aufgeklebt sind. Das Original hängt im Basler Staatsarchiv.

---

# DER SAKRISTEISCHRANK DES MÜNSTERS.

(Tafel 26.)





DER SAKRISTEISCHRANK DES MÜNSTERS.



An der Nordostecke des Basler Münsters lehnt sich an den Chor und die Reste eines Ostturmes die zweigeschossige Sakristei an; Licht empfangen diese Räume nur durch kleine romanische Rundbogenfensterchen, die mit Eisenstäben vergittert sind. In den Ecken der Räume stehen Viertelsäulen, von deren würfelförmigen Kapitellen die Gewölberippen ausgehen. An den Wänden standen die Kästen, welche die Kostbarkeiten des Münsterschatzes enthielten.

Der grösste dieser Sakristeischränke passt sich in seinem Umriss vollständig der Mauer des Raumes an; da wo die Kapitelle der Ecksäulen vortreten, hat der Schreiner das Bretter- und Schnitzwerk, wie die Bekrönung darnach eingerichtet. Der Schrank öffnet sich in vier Türen, deren Mitte jeweilen mit durchbrochenem spätgotischem Masswerk gefüllt ist. Das Ornament ist in jedem Flügel verschieden, aber aus denselben Motiven zusammengesetzt. Unterlegt ist das Schnitzwerk abwechselnd mit blauem und rotem Papier. An den Schrankflügeln zur Rechten ist jeweilen ein kleines schildförmiges, eisernes Schlossbeschläge, an allen vier Flügeln je ein zierlicher Ring auf durchbrochenem Beschläge. Befestigt sind die Türflügel am Rahmen des Schrankes durch acht reiche Scharniere, die nach oben und unten in elegantes gotisches Rankenwerk auslaufen. Das Ende der geschmiedeten Spiralen, die seitlich mit kurzen Ästchen und Spiralen besetzt sind, laufen meist in lilienförmige Gebilde, in einem Falle in eine distelartige Blüte, dreimal in einen Baselstab aus. Alles Eisenwerk ist weiss verzinnt; Mittelteile sind da und dort nicht flach, sondern treten als Buckel hervor. Der Fuss und die Seitenleisten des Schrankes sind mit durchbrochenem spätgotischem Schnitzwerk verziert; stylisierte Ranken, durch die sich Äste schieben, bilden das Thema. Einzelne Blumen

und in der Mitte unten ein grosser pickender Vogel bringen Leben in den Zierrat. Die Bekrönung des Schrankes besteht aus einer gebogenen Leiste, die mit sehr feinem, durchbrochenem Schnitzwerk geschmückt ist. Hier sind es dünne naturalistische Zweige und Stiele, an denen Rebblätter und Trauben hängen, welche die Zone füllen; sechs Vögel bewegen sich in verschiedenster Stellung zwischen den Zweigen. Den obern Abschluss des Möbels bildet ein Zinnenkranz; die Zinnen sind hoch und schmal, jeweilen mit einer Scharte durchbrochen und mit einem Dächlein versehen.

Die Vorderseite dieses Schrankes ist erst im Jahre 1906 wieder zusammengesetzt und restauriert worden; umgeben mit einer Rekonstitution der romanischen Mauerumrahmung des einstigen Standorts und gegenüber seinem einstigen Inhalte, liturgischen Geräten des ehemaligen Domschatzes, bildet der Sakristeischrank des Münsters eine Zierde des historischen Museums in der Barfüsserkirche.

---

# WANDGEMÄLDE
# DER PETERSKIRCHE.

(Tafel 27 und 28.)





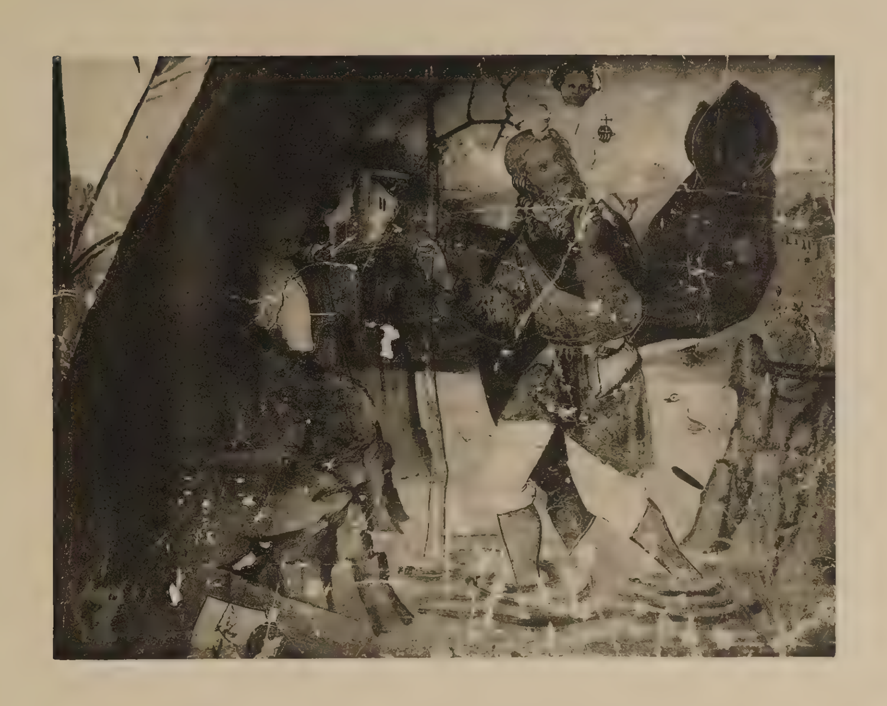


ZWEI SCHWEIZERHEILIGE.

S. HIMERIUS und S. MAURITIUS.

Wandgemälde in S. Peter.









S. CHRISTOPHORUS.

S. NIKOLAUS und S. ANNA. S. ANDREAS.

Wand- und Gewölbemalereien in S. Peter.



Die Basler Gotteshäuser waren im Mittelalter reich mit Wandmalereien geschmückt; viel davon hat sich trotz des Bildersturms bis ins XVIII. und XIX. Jahrhundert erhalten. Stift, Feder und Pinsel der Büchel, Neustück und Guise haben die Überreste noch vor dem Untergang reproduziert. Im Original auf uns gekommen ist beinahe nichts. Die Deckenbilder der Münsterkrypta, ein in allerjüngster Zeit geschändetes Nischenbild zu S. Martin, die oft übertünchten und verkratzten Reste im Kreuzgang der Karthäuser, ein Bild in der Predigerkirche und die Bilder zu S. Peter.

In und an der Stiftskirche zu S. Peter waren einst viele Wandgemälde; erhalten haben sich aber nur die der Tresskammer, einer rechts an den Chor der Kirche angebauten spätgotischen Paramentenkammer.

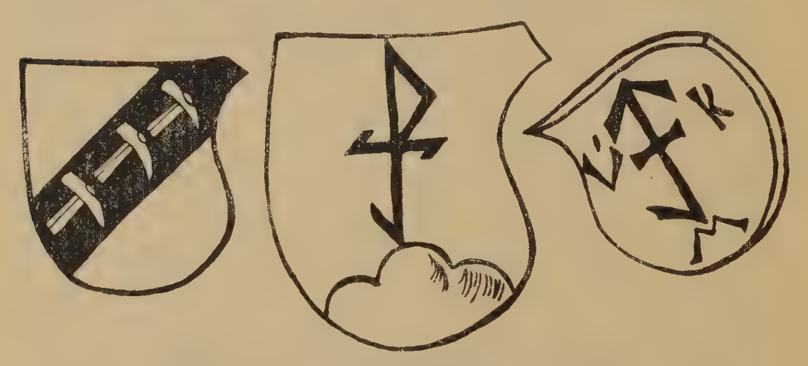
Der einstige Zugang ist vermauert. Der Eintretende sah sich gegenüber in den Leibungen des Fensters die Gestalten der h. Himerius und Kaiser Heinrich; oben das Schweisstuch mit dem Antlitz Christi, rechts vom Fenster S. Georg zu Pferd, links an der Gewölbekappe S. Andreas, rechts S. Nikolaus und über ihm S. Anna selbdritt, endlich S. Ulrich. Die Gemälde der linken Wand sind zerstört; nur Weihungskreuze und eingeritzte und mit rotem oder schwarzem Stift geschriebene Inschriften des XVI. Jahrhunderts sind noch wahrnehmbar. An der rechten Wand sieht man ein wohlerhaltenes Bild, eine Flusslandschaft, darin S. Christoph mit dem Jesuskind auf der Schulter. Dann folgt ein Fenster, an dessen dem Eintretenden zugewendeten Leibung S. Moriz zum Vorschein gekommen ist (1906), ferner eine Piscina — eine Art Schüttstein mit Rauchabzug, darüber das Martyrium des h. Lorenz auf dem Rost. Verliess man den Raum, so sah man an der Wand

über dem Eingang ein grosses Bild des jüngsten Gerichts. In den Kappen des Kreuzgewölbes finden sich, wohlerhalten, die Embleme der vier Evangelisten.

Die Bilder stammen zum Teil von der Hand Michael Glasers von Pruntrut und des Hans Dyg von Zürich; sie sind von verschiedenen Chorherren, deren Wappenschilde unter ihren Namenspatronen angebracht sind, gestiftet. Als Daten der Entstehung ergibt sich für die ältesten Bilder das Ende des XV., für die jüngeren das erste und zweite Jahrzehnt des XVI. Jahrhunderts. Näheres bei Ganz in Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumsk. II. 106—121.

Die ganze Dekoration des Raumes gibt uns eine Anschauung von der im Mittelalter — besonders im Orient und in Italien — häufigen Art der Ausstattung eines Gotteshauses, das nicht nach einheitlichem Plan, sondern in unregelmässiger Folge von verschiedenen Personen mit von einander unabhängigen Wandbildern geziert wurde.

Unsere Tafeln 27 und 28 zeigen als Proben der älteren Serie die Gestalten von S. Imer und S. Moriz, als Spezimina der jüngern Schöpfungen S. Anna, Andreas und Christoph. Die letztgenannten Bilder sind nach den Originalen, die beiden ersten, weil an Ort und Stelle nicht photographierbar, nach genauen Facsimileaufnahmen reproduziert.



**Schilde von den Wandbildern zu S. Peter.**

Nikolaus Steinmetz. Unbekannt. Ulrich Krafft Mag.

# KONRAD SCHNITT'S WAPPENBUCH.

(Tafel 29.)





EINE SEITE AUS CONRAD SCHNITT'S WAPPENBUCH IM BASLER STAATSARCHIV.
Um 1530.



Sammlungen gemalter Wappen wurden in England schon im XIII., in der Schweiz seit Anfang des XIV. Jahrhundert in Form von Pergamentrollen angelegt. Bald darauf setzten auch die Ausgaben in Buchform ein; ein frühes und hervorragendes Beispiel letzterer Art, das auch Schweizer Wappen enthält, ist das Armorial von Gelre in Brüssel.

Das bedeutendste im Original in Basel erhaltene Wappenbuch ist die Papierhandschrift des Konrad Schnitt im Staatsarchiv; sie enthält 279 Blätter in Folio von 35 cm. Höhe und 24 cm. Breite. Die Schilde, Helm und Helmdecken sind mit Holzstöcken vorgedruckt, in grossem, mittlerem oder kleinem Format. Die Helme der grossen sind von vorn, die der andern in Profilansicht dargestellt. Es sind Bügel- oder Spangenhelme, d. h. die für das Kolbenturnier gebräuchlichen Formen; bei bürgerlichen Wappen hat der Autor den Oberteil des Helms mit einem viereckigen Papier überklebt und auf dieses einen Stechhelm gezeichnet. So heisst der für das Stechen gebräuchliche, mit horizontalem Sehschlitz versehene Helm.

Das Schildbild und das Zimier hat Konrad Schnitt mit der Feder eingezeichnet, die Farben durch Initialen notiert und dann das ganze Wappen koloriert; sein Styl ist flott und verrät den gewandten Heraldiker. Verstösse begeht er nur, wenn er auf einen von vorn gesehenen Helm ein Kleinod in Profilansicht zeichnet. Da und dort sind Entwürfe gestrichen, überklebt, Varietäten des Zimiers daneben gezeichnet oder Abzeichen beigefügt. Letztere beziehen sich auf Rittergesellschaften oder Orden, denen der Wappeninhaber angehörte. Eingehende Beischriften geben den Namen des Geschlechts, einzelner Träger, Jahrzahlen und die Quellen des Künstlers.

Letztere bestehen aus Siegeln, Urkunden, andern Wappenbüchern und Grabdenkmälern. Der heraldische Inhalt des

Buches beginnt mit den Zeichen von 12 Rittergesellschaften, den mythischen Wappen der Dreiheiten, der Vierheiten des hl. römischen Reiches, fabelhaften und fremden Potentaten, einiger Städte und geistlicher Ritterorden. Es folgen die historischen Wappen von Fürsten, Grafen, Herren, Edeln und Bürgern. Zwischen diese eingeschoben sind die Schilde der 13 alten Orte der Eidgenossenschaft, ihrer Ämter und Zugewandten. Ferner sind eingeschoben die Wappen der in Königsfelden bestatteten Sempacher Ritter.

Den Schluss der Sammlung bilden die Schilde der Bischöfe von Basel, von Burkard von Hasenburg bis auf Philipp von Gundelsheim; die der ältern Bischöfe sind unhistorisch. Die letzten Blätter werden gefüllt mit Wappen der bei Sempach erschlagenen Rittter.

Unsere Tafel gibt eine Seite des Buches mit 12 Basler Wappen; sie beginnt und schliesst mit historischen bemerkenswerten Geschlechtern, wie Meyer zum Pfeil, Zschekenpürlin, zum Luft und Irmi.

Der Autor des Buches stammte aus Konstanz und wurde 1519 zünftig zum Himmel in Basel; 1530—1534 war er Meister, 1530—1539 arbeitete er an unserm Buch. 1541 ist er gestorben.

Sein Sohn Augustin überliess es der städtischen Kanzlei und erhielt noch im Jahr 1553 eine Abfindungssumme hiefür.*

*) Vergl. R. Wackernagel in „Der Deutsche Herold". XXII. Berlin 1891 p. 159—161.

# DAS BUNDBUCH.

(Tafel 30.)






DAS BASLER WAPPEN.

Malerei im Bundbuch des Staatsarchivs.

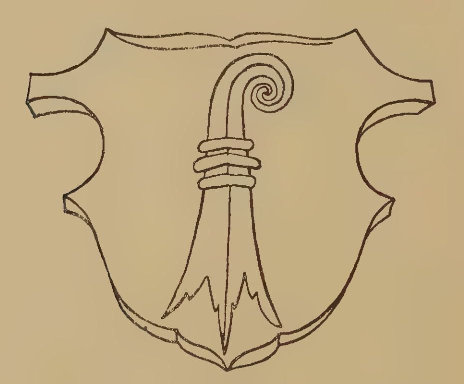


Im Archiv mehrerer Stände der alten Eidgenossenschaft befindet sich ein sog. Bundbuch. Es ist dies eine Papierhandschrift, welches eine Zusammenstellung der Bundes- und Vertragsurkunden der Stände unter sich wie mit zugewandten Orten und ausländischen Mächten enthält.

Das im Basler Staatsarchiv befindliche Copialbuch enthält 77 Abschriften, wovon 67 aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, 10 aber von späterer Hand geschrieben sind. Es ist ein dicker Band in Folio; sein Holzdeckel ist mit Leder überzogen, in das die Wappenschilde der 13 alten Orte mehrmals eingepresst sind. Ausserdem ist aufgedruckt: DAS BVNT BVCH M. D. LXIII. Im vordern Deckel ist ein Wappen eingemalt, dessen blauer Schild einen natürlich gefärbten Arm, der aus weisser Wolke hervorbricht, enthält. In der Hand sieht man einen weissen Spitzhammer an gelbem Griff. Auf dem Stechhelm steht ein bärtiger Mannsrumpf mit blauer Spitzmütze und weissem turbanartigem Wulst. Er trägt ein hochgeteiltes Wams, das rechts blau gefärbt, links sechsfach weiss und gelb quergeteilt ist. Die Helmdecke ist blau und weiss. Das ganze ist flott und sicher mit der Feder gezeichnet und sauber laviert.

Besonders interessant ist die Illustration der Bundbücher: ihr Thema ist ein heraldisches und die Darstellung ist eine symbolische, in dem die Wappenschilde der im Vertrag als verbunden genannten Stände zusammengruppiert, mit Ketten zusammengefesselt oder umspannt erscheinen. Die Umrahmung oder Bekrönung wird durch Guirlanden, Ranken, Bandrollen, etwa auch durch Säulen oder Bogen gebildet. Beim Pfaffenbrief sind drei Geistliche, darunter ein Dom- oder Chorherr, beim Sempacherbrief ein Kriegerpaar dargestellt; man sieht einen Schweizer mit der Hellebarte

einen Oesterreicher, der das Schwert gezogen hat, in die Flucht treiben. Beim Wappenschild, der den Basler Bundesbrief begleitet, tritt ausnahmsweise ein Schildhalter hinzu, und zwar der traditionelle Basilisk; bemerkenswert ist das untere Ende des Baselstabes, der, wie im Luzerner Bundbuch, gewissermassen ausgefranst ist, d. h. in gespaltene Enden ausläuft. Im Schild von Schaffhausen bemerkt man das Sigelbild, d. h. den gekrönten aus dem Stadttor hervorbrechenden Widder und nicht das sonst üblich Standeswappen. Der Bär im Wappen der Stadt St. Gallen trägt eine gelbe Halskette, der Bär im Schild des Abtes den Baumstamm und ein Brot. Über dem Lilienschild von Frankreich erscheint die Krone, über dem Schild des Bischofs von Konstanz die Inful. Oesterreich ist durch ein Vollwappen mit Helm und Decke, das Reich durch das Bild eines tronenden Kaisers und durch den doppelköpfigen Adler vertreten.

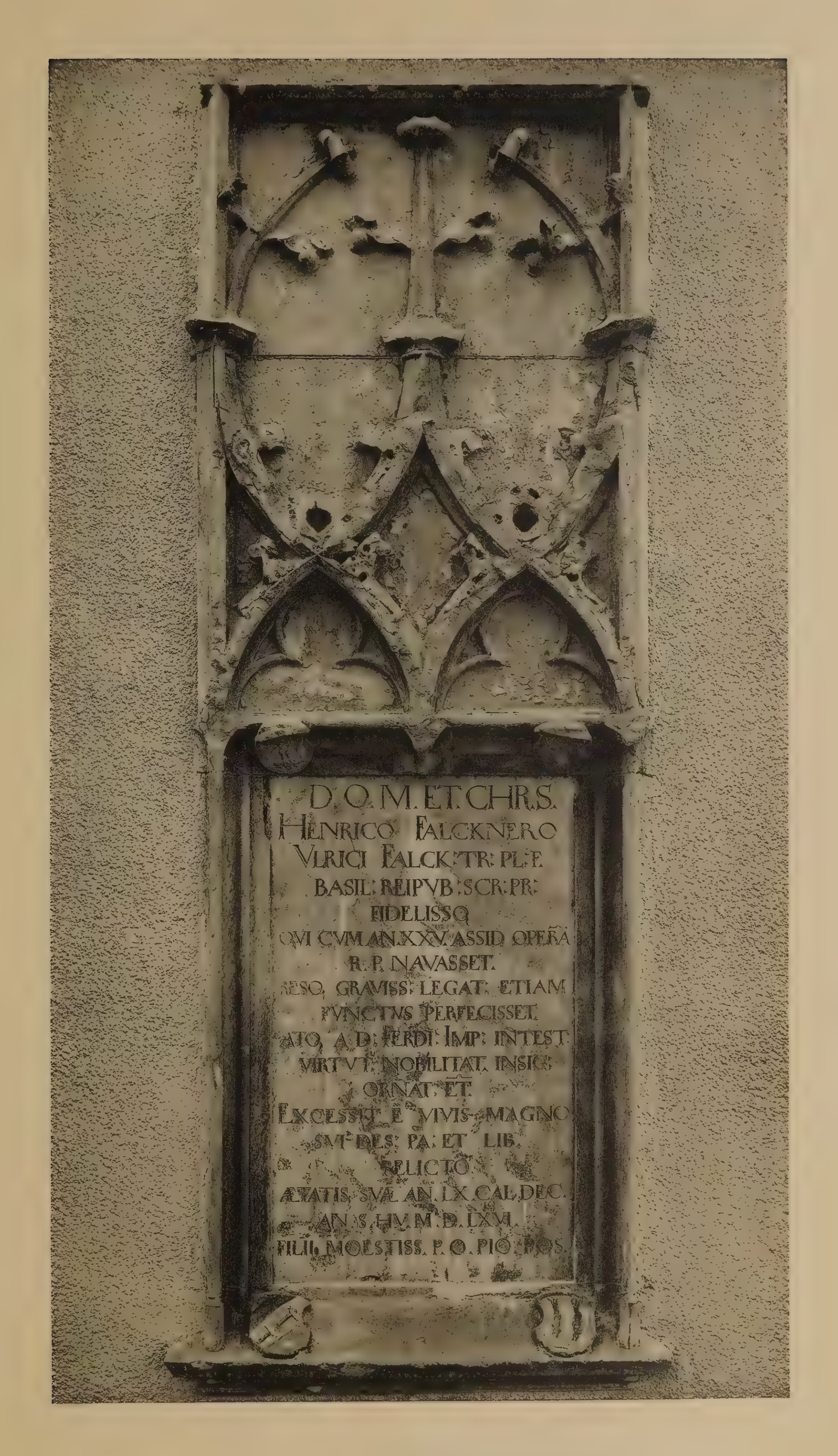


Aus dem Bundbuch zu Luzern.

# SPÄTGOTISCHE EPITAPHIEN.

(Tafel 31 und 32.)






EPITAPH DES HEINRICH FALCKNER

† 1566.

An der S. Theodorskirche.






EPITAPH DES BUCHDRUCKERS HIERONYMUS FROBEN 1562.

Im Münsterkreuzgang.



Aussen an der Nordmauer der S. Theodorskirche und im Münsterkreuzgang an der Wand der Nikolauskapelle finden sich stattliche Epitaphien hervorragender Basler, die sich durch ihre Styleigentümlichkeiten auszeichnen.

In beiden Fällen handelt es sich um eine hochrechteckige Marmorplatte die mit einer vielzeiligen Renässanceinschrift versehen ist. Beide Male sind diese Epitaphien umrahmt von Stabwerk und bekrönt von Blendmasswerk in spätgotischem Style. Die Bekrönung, ein Schmuckstück, wie wir es analog über spätmittelalterlichen Wandtabernakeln in den Kirchenchören finden, besteht jeweilen aus einem Kielbogen und zwei in diesen eingeschobenen halben Kielbogen. Diese Verschränkung bezw. Überschneidung gehört zu den charakteristischen Eigentümlichkeiten der Spätestgotik. Ebenso typisch für diesen Styl, der den Stein behandelt, als ob er mit elastischen Zweigen oder biegsamen Metallstücken des Goldschmiedes zu tun hätte, sind die geschwungenen Fialen und Rippen. Bei unsern Grabmälern sind jeweilen die äussern Bestandteile des Blendmasswerks in dieser Weise gebogen und zwar beim einen Beispiel von 1566 mit Beibehaltung des rechteckigen Rahmens, beim zweiten, von 1562, mit Aufgabe desselben, wobei ein Umriss entstanden ist, ähnlich dem der eleganten Türbekrönung im Rathaus zu Basel (im Vorzimmer des Regierungsratsales).

Aber nicht nur kunsthistorisch sind diese Epitaphien interessant, indem sie uns das lange Fortleben reiner und schöner Gotik in unserer Gegend beweisen, sondern auch durch die Personen, denen sie gewidmet sind.

Der erste Stein ist ein Andenken an Junker Heinrich Falkner, dessen Stammbaum ins XIII. Jahrhundert reicht

und der 1563 in den Adelstand erhoben wurde; er war vermält mit Ursula von Stein, einer Dame die sich freiherrlichen und gräflichen Blutes rühmen durfte. Die Descendenten dieses Pares, deren es heute in Basel noch viele gibt, verfügen daher über eine ausgewählt vornehme Ahnentafel. Die Wappenschilde Falkner und Stein sieht man über der Inschrift.

Das zweite Grabmal ist dasjenige des berühmten Buchdruckers Hieronymus Frobenius, Sohn des Johann Froben; es trägt die Wappenschilde dieser Familie und des Basler Geschlechtes Brand. Errichtet ist das Monument durch die Söhne, Ambros und Aurel im Todesjahr des Vaters, 1562 oder bald nachher.

---

# DAS SPÄTGOTISCHE PRUNKPORTAL DES KAUFHAUSES.

(Tafel 33.)





DAS SPÄTGOTISCHE HAUPTPORTAL DES EHEMALIGEN KAUFHAUSES.



Während die Renaissance in Architektur, Plastik und Malerei in Basel längst ihren Einzug gehalten hatte, hielten doch manche Kreise noch zähe am gotischen, mittelalterlichen Style fest. Das beweisen nicht nur die spätgotischen Epitaphien (Tafel 31 und 32), sondern unzählige Tür- und Fensterumrahmungen des späten XVI., des XVII., ja des XVIII. Jahrhunderts.

In der Gerbergasse, im Zentrum der Stadt, stand das Hauptgebäude des Kaufhauses; hinter demselben, auf der Nordseite mit flachen und breiten Arkaden versehen, befand sich ein Hof und daran stiess ein Gebäude, das sich gegen die untere Freie Strasse öffnete. Die ganze Anlage, das alte Basler Kaufhaus ist in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts in spätgotischem Styl neu errichtet worden. Die Schmuckformen bestehen aus dem landesüblichen roten Sandstein; sie bilden die reiche Umrahmung von Türen, Fenstern und Arkaden. Sich vielfach überschneidendes, gebogenes und gerades Stabwerk bildet das Motiv der Verzierung.

Der Haupttrakt des Gebäudes besass gegen die Gerbergasse zu ein prächtiges, grosses und reiches Portal (Tafel 33); darüber befand sich eine Inschrift und ein Wappenrelief. Im ersten Stockwerk öffneten sich ungemein reich umrahmte hochrechteckige Fenster in unregelmässigem Abstand. Das ganze Gebäude erregte die Bewunderung der Romantiker. Von Quast vergleicht das Portal mit einer Beethoven'schen Symphonie und J. J. Stehlin forderte 1851 die Erhaltung der Schmuckformen sowie Beibehaltung des Styls beim Neubau. Im Jahre 1852 wurde an Stelle des Kaufhauses ein Postgebäude errichtet und zu diesem die wertvollsten Überreste des früheren Baues wieder verwendet. Auch das Prunkportal

wurde beibehalten, freilich nicht mehr auf einer Strassenseite, sondern im Innern des Hofes. Auch wurde es gestelzt, wodurch die Proportionen alteriert erscheinen. Dem Architekten J. J. Stehlin gebührt das Verdienst, die alten Bauteile nicht nur im Original, sondern auch in guten Aufnahmen erhalten zu haben.

---

Vgl. J. J. Stehlin „Architektonische Mitteilungen aus Basel". Stuttgart 1893, p. 47—58. A. Burckhardt-Finsler im Basler Jahrbuch 1905 p. 149.

---

Druckfehler. Inhaltsverzeichnis: Tafel 5 Karolingisches statt „Karolinsisches“.

Text zu Tafeln 2, 3, 4. Erste Seite: Evangeliar statt „Evengeliar“.
– – – – – –: Alkuinsbibel statt „Alkuinsbibel“.
– – – – – –: Purpurstreifen statt „Purpurstreifen“.

